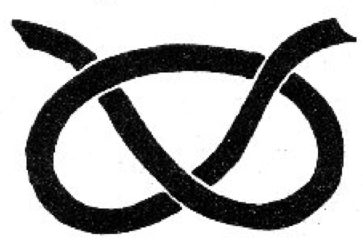
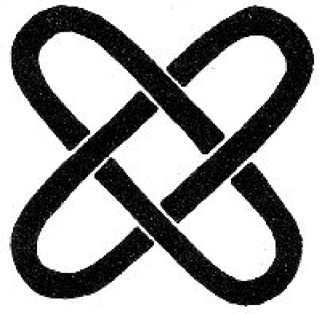
In diesem Zauberknoten finden wir das Zeichen der Brezel wieder. Wie diese drückt



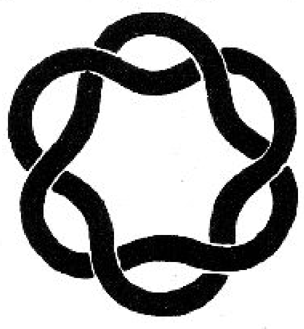
auch er den — *Wunsch nach einem langen Leben* — aus. Dreimal mußte dieser Knoten geknüpft sein, wenn er wirken sollte.

Sehr oft begegnen wir auf Geräten der germanischen Frühgeschichte und in der Volkskunst diesem Zauberknoten. Das Malkreuz (Vermählung, Mehrung) ist hier durch zwei ineinanderverschlungene Kreise (Eier), die



Leben, Gemeinschaft, Fruchtbarkeit versinnbildlichen, dargestellt. Es ist also dem Wunsch Ausdruck gegeben, eine — *Ehe in zeugungsfroher Gemeinschaft* — zu binden.

Hier sind zwei dreistrahlige Körper zu einem



Zauberknoten verbunden. Gleichgültig, ob wir diese als Dreiecke, Gabel und Deichsel oder auch als man-Rune und yr-Rune ansehen, immer ergibt sich der gleiche Sinninhalt, der Wunsch also zur — *Bindung aller geistigen und leiblichen Kräfte für die erfolgreiche Vollendung eines Werkes, einer Absicht oder einer gestellten Aufgabe* —.

Das Ringhorn

So wird in der Edda die Spirale genannt. Das Ringhorn ist das Bild — *der Entwicklung* — aller Dinge und allen Lebens. Vielfach ist es als Zeichen des (scheinbaren) Sonnenjahreslaufes um die Erde gedeutet worden. Diese Sinndeutung umfaßt aber nur einen Teil des Gesamtsinninhaltes, für den das Ringhorn steht. Auch der Ablauf eines



Menschenlebens, einer Ehegemeinschaft oder eines Volkes und Staates entwickelt sich von kleinsten Anfängen zu immer größerer Ausweitung. Das Ringhorn umfaßt alle diese Entwicklungen. — Uralt ist dieses Zeichen und in allen Perioden indogermanischer und germanisch-deutscher Kultur zu finden. Besonders die Bronzezeit hat Formen des Ringhorns als Zierat sehr bevorzugt. Heute noch sehen wir es überall an alten Bauernhäusern und Geräten. Heute noch spielen die Kinder ihr Hupfspiel: Himmel und Hölle.

Kultische Ringhorne in riesengroßen Ausmaßen sind die sogenannten Troja-Burgen. Noch bis heute haben sich einige dieser Stätten erhalten. Bezeichnenderweise nicht zur Winter- oder Sommersonnenwende, sondern zu Pfingsten (an Stelle des früheren Maifestes) werden hier heute noch alte Spiele aufgeführt, wie

z. B. in Steigra, Krs. Querfurt, das Tänzelfest der Kinder, oder in Finnland, wo die jungen Burschen beim Frühlingsfest einen Wettlauf durch das Labyrinth des „Jungfrudens“ vollführen, um sich die in der Mitte sitzende „Jungfrau“ zu erobern. Wir müssen bei diesem finnischen Spiel stark an unseren alten Brauch einer „Maienkönigin“ bzw. „Maibraut“ denken. Diese Troja-Burgspiele zeigen also ganz deutlich den Charakter eines Vegetations- und Fruchtbarkeits-Mythos und viel weniger, ja fast gar nicht den in letzter Zeit herausgeknobelten „alten“ Sonnwendbrauch. — Die christliche Kirche hat übrigens das Ringhorn zu einem „Teufelsseil“ gestempelt, das die Menschheit in Versuchung und Sünde verstrickt. Diese Umdeutung weist, wie auch der Name „Horn“, ebenfalls auf den Charakter eines Fruchtbarkeitssymbols hin.

Die Schnecke

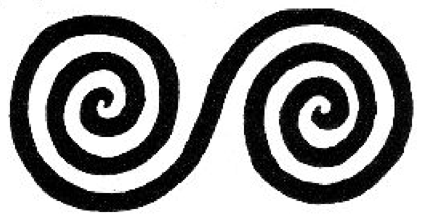
auf die das Zeichen der Spirale (des Ring-



horns) übertragen ist, ist ein altes — Glückszeichen, das ein gutes Jahr bzw. ein fruchtbares Erntejahr verheißt —. Schwäbische Bauern bringen am Giebel ihrer Häuser heute noch die alten Ammonshörner an. In Westfalen und Bayern werden Backwerke in Schneckenform zu Neujahr und am ersten Märzsonntag (ersten Frühlingssonntag) verteilt. In Schlesien sind es die Mohnstrietzel (in denen der Mohn in Schneckenform liegt), die zu Weihnachten und Ostern gebacken werden.

Die Doppelspirale

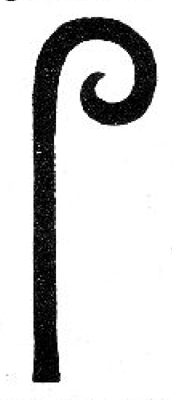
ist das Bild — des ewigen Stirb und Werde —. Das sich aufrollende Ringhorn geht hier sofort in eine abrollende Spirale über. Sehr verbreitet war dieses Zeichen in frühzeitlichen Kulturen, besonders in der ger-



manischen Bronzezeit. Die oft gehörte Deutung, die Doppelspirale stelle die zwei Sonnenlaufbahnen vor und nach der Wintersonnenwende dar, ist natürlich nur eine im großen Kreis der Geschehnisse von Stirb und Werde.

Der Krummstab

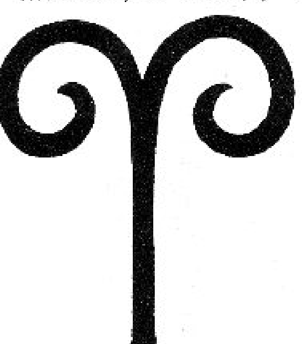
ist das Sinnzeichen der — verantwortungsbewußten Führung —. Er ist das Zeichen des „Guten Hirten“. Der Stab, das Symbol der Macht über Leben, Freiheit und Tod, endet im Ringhorn, dem Zeichen der Entwicklung aller Dinge und jeden Lebens. Die Macht über Leben und Tod wird also nicht willkürlich geführt, sondern im Sinne der Grundgesetze dieser Welt. Es ist deshalb auch nicht Zufall, daß die lagu-Rune, die für gesetzmäßiges Leben in Zucht, Ordnung und Recht steht, fast dem Krummstab gleicht. — In den nordischen Stabkalendern ist der Krummstab als Zeichen für den 6. Jul, den Nikolaustag, angebracht. Nikolaus ist aber die christliche Ersatzfigur für Wodan, den Toten-



führer und Führer des wilden Heeres. Die christliche Kirche hat den Krummstab als Würdezeichen ihrer Bischöfe übernommen.

Das Widdergehörn

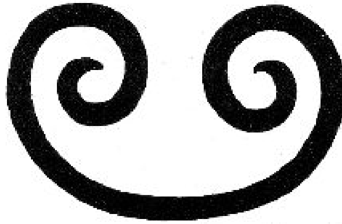
ist das Kennmal dafür, daß — zwischen Tod und Geburt die Kraft der Zeugung steht —. Der senkrechte Strich, das Zeichen der männlichen Kraft, trägt zwei



Spiralen, Sinnbilder des ewigen Stirb und Werde. Mit der Irminsul, dem Heiligtum unserer Ahnen, ist das Widdergehörn eng verbunden, ebenso mit dem Blitzbündel, aber auch mit dem Hammer Thors, dem Taukreuz.

Die Wiege

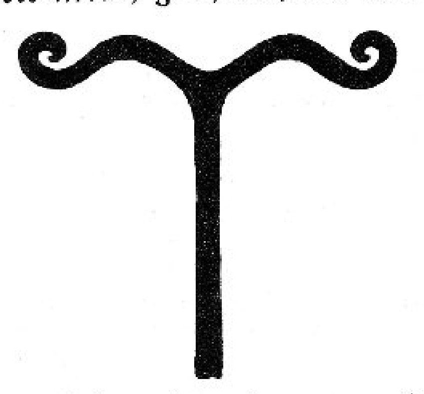
ist das gegensätzliche, weiblich betonte Zeichen des Widdergehörns und zeugt für — den das Leben behütenden und vor dem Tod bewahrenden Mutterschoß —. In der Heraldik wird die Wiege häufig verwendet und führt hier den Namen „Feuerstahl". Erinnert sei z. B., daß das Wappentier, der Adler, sehr oft mit diesem Zeichen versehen ist, aber auch schon das Speerblatt vom Pakoschsee (Warthegau) zeigt bereits das Zeichen der Wiege. Verwandt ist die Wiege



mit der bar-Rune, damit auch mit den zwei Bergen, der Bauge und der Brezel.

Die Irminsul

Sie ist das Mal des Grundgesetzes dieser Welt und verkörpert sowohl das männliche Zeichen des Widdergehörns wie auch das weibliche Zeichen der Wiege, verbunden durch das Zeichen des Schicksals, der Schlangenlinie. Sie zeugt dafür, daß — jedes Leben in sich Werden und Vergehen trägt und umschließt —. Von der Zerstörung einer Irminsul hörten wir bei den Sachsenkriegen Karl des Franken. Im Reliefbild der Externsteine ist ebenfalls eine solche Irminsul eingemeißelt, nur ist sie der Auffassung der christlichen Bekehrer entsprechend gestürzt und als Fußschemel Christi zu sehen. Der Mönch Rudolf von Fulda gab 850 eine Beschreibung eines solchen germanischen Heiligtums: „einen in die Höhe gerichteten Strunk von nicht geringer Größe verehrten sie im Freien und nannten ihn in ihrer Sprache Irminsul". Dazu gab der Mönch gleich auch den lateinischen



Namen: „Universalis columna quasi sustinans omnia" (eine allgemeine Säule, die alles trägt).

Die Lilie

ist das hohe — Sinnbild des Zeugungs- und Schaffenswillens —. Sie ist eine Abwandlung des Wendehorns und verwandt mit der hagal-Rune und dem Lebensbaum. Lilienähnliche Zeichnungen sind schon auf Geräten der germanischen Kultur zu finden, wie z. B. auf dem goldenen Horn von Gallehus. Aber ihre große Verbreitung hat die Lilie erst in der Volkskunst und in der Heraldik gefunden. Bildmäßig zeigt sie eine Flammenzunge, die zwischen zwei wiegenähnlichen Gebilden steckt. Das Ganze wird gebunden durch einen Querbalken (bzw. mehrere Querstriche), wobei

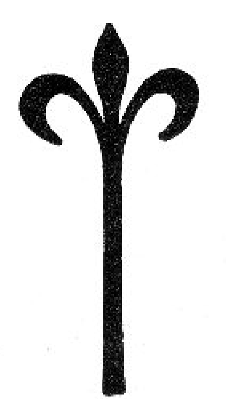
darauf hingewiesen werden muß, daß ein Querstrich bei den Haus- und Hofmarken immer ein Nachfolgerzeichen ist. Die schon oft gehörte Deutung, daß die Lilie den Phallus in der weiblichen Scheide bedeutet, hat also Berechtigung. In der christlichen Symbolik wurde der Sinninhalt der Lilie „gewendet" und bedeutet hier „Keuschheit". So halten



z. B. St. Joseph, der jungfräuliche Bräutigam Marias, sowie auch der Verkündungsengel der unbefleckten Empfängnis Marias Lilien in den Händen.

Der Lilienstab

ist das Kennmal — der sich auswirkenden Zeugungs- und Schaffenskraft —. Auf dem Stab (als Zeichen des senkrechten Striches) befindet sich die obere Hälfte der Lilie. Da die Lilie eine Abwandlung des Wendehorns ist, bedeutet mithin der Lilienstab nur eine andere Form der man-



Rune. Auf alten Miniaturen finden wir den Lilienstab oft als Zepter (meist mannshoch) in den Händen von Fürsten und Königen. So tragen z. B. Rechis, der König der Langobarden (7. Jahrh.), ebenso Kaiser Karl und Pippin, sein Sohn (um 800), ein derartiges Zepter.

Der Bootshaken

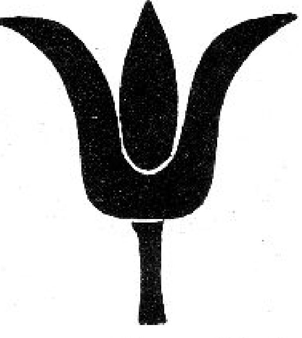
Manchmal finden wir, besonders oft in der Heraldik, dieses Zeichen, das eine sehr große Ähn-



lichkeit mit der kaun-Rune und dem Krummstab aufweist. An und für sich ist aber der Bootshaken nur die Hälfte des Lilienstabes, doch liegt die Deutung im Sinninhalt aller dieser Symbole. Sie besagt, daß der Bootshaken für den — verantwortungsbewußten (also reinrassigen) Zeugungswillen — steht.

Die Tulpe

ist wieder eine andere Form des Lilienstabes bzw. des Dreiblattes und wie diese eine Ab-

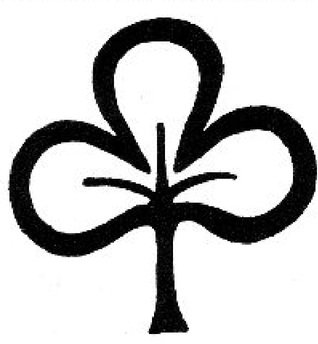


wandlung der man-Rune. Sie steht ebenfalls für — die sich auswirkende Schaffenskraft —. Tulpen, Tulpenbäumchen und Tulpenmuster sind äußerst verbreitete

Zeichnungen in der Volkskunst. Sehr oft sieht man Lebensbäumchen, deren Spitzen durch Tulpen gekrönt sind.

Das Dreiblatt

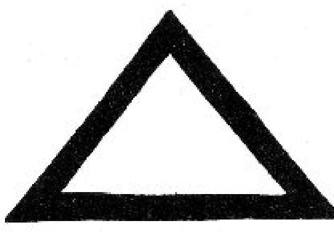
ist ebenfalls das Zeichen — der sich ausbreitenden Schaffenskraft —. Es



ist dasselbe Sinnbild wie der Lilienstab und die Tulpe, also eine Abwandlung der man-Rune. Wie diese Rune symbolisiert es natürlich auch die Dreieinheit, und zwar schon in verstärkter Form, da es sich in seiner Gestalt schon sehr dem Kleeblatt, dem Zeichen der dreifachen Natur des Menschen, nähert. In der Volkskunst hat das Dreiblatt eine sehr starke Anwendung gefunden, meist steht es hier mit dem Lebensbaum zusammen bzw. bildet es die Enden der Lebensbaumäste.

Das Dreieck

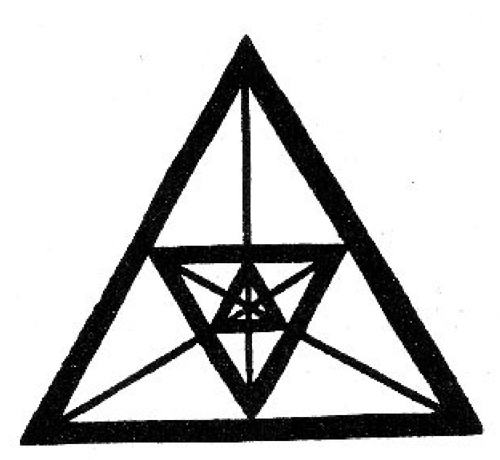
ist das Grundzeichen der Dreieinheit und zeugt für — die dreifache Wesenheit jeden



Seins —. Die göttliche Dreieinheit in „der Hohe, der Ebenhohe und der Dritte", die Dreieinheit von „Werden, Sein und Vergehen" sind, um nur einige Beispiele zu nennen, in diesem Zeichen ausgesprochen. In der christlichen Kirche wurde das Dreieck nach anfänglich schärfster Ablehnung (besonders durch den hl. Augustinus) zum Symbol der Hl. Dreifaltigkeit und statt der Kreisglorie später dann oft als Nimbus für Gott verwendet. Während das Dreieck ein häufiges Zeichen auf Geräten der indogermanischen und germanischen Kulturen ist, ist es in der Volkskunst nur wenig anzutreffen. Dagegen hat es als Haus- und Hofmarke eine ausgedehnte Verbreitung gefunden.

Diese Triangulatur

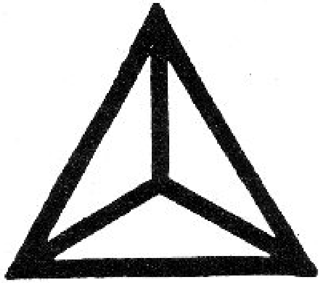
ist das Bild — der Ordnung und des Aufbaus — der Welt. Sie ist nur eine der vielen Triangulaturen der großen mittelalterlichen



lichen Baumeister, denen sie Maßstäbe für den Aufbau der Dome und Kathedralen waren.

Das Drachenauge

ist das Sinnbild des wohlgeordneten, dreifachen Gefüges der Welt und aller Wesenheiten

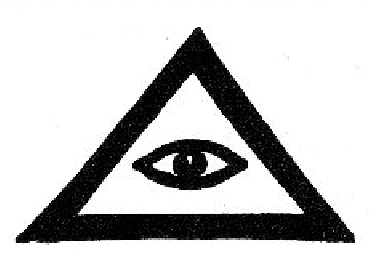


heiten und steht für — Ausgeglichenheit —. Fast körperlich ist dieses Sinnbild

wahrzunehmen und zeigt dann eine dreiflächige, gleichseitige Pyramide, also ein Gefüge von gleicher Höhe, Breite und Tiefe.

Das Auge Gottes

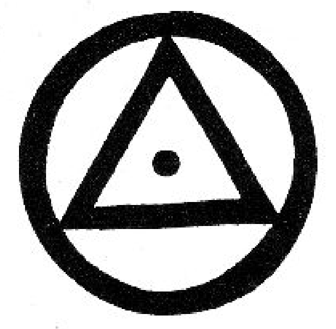
ist das — Symbol des allgegenwärtigen, allsehenden, allwissenden



Gottes —. Schon im Zeichen des Strahlenkranzes mit dem Auge haben wir dasselbe Sinnbild angetroffen. „Das Auge Wodans, des ewigen Wanderers im blauen Mantel", hat in dieser Zeichnungsform sein „christliches Gewand" erhalten.

Das gepunktete Dreieck im Kreis

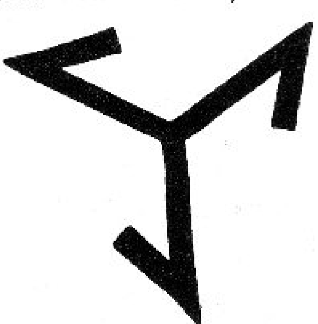
ist ein mittelalterliches Sinnzeichen und — das Bild der in jeder Wesenheit,



in jeder Gemeinschaft ruhenden Kraft —. Die Mystiker nahmen sich dieses Zeichens sehr an und deuteten es als „die Kraft Marias im Universum".

Der Dreifuß

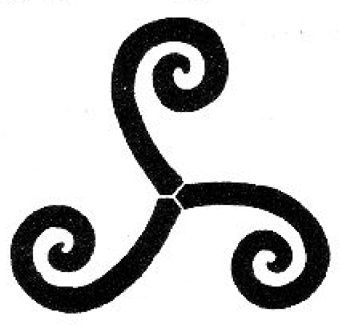
steht für den — Lauf des Lebens vom Werden, Sein und Vergehen zu neuem Werden —. Er ist ein Dreieinheitszeichen, sehr verwandt mit dem Hakenkreuz und wie dieses aus lagu-Runen (dem Zeichen für gesetzmäßiges Leben in Recht und Ordnung) gebildet. Im Dreifuß bilden aber die lagu-Runen gleichzeitig auch das Gabelkreuz, das für die Auswirkung eines Gedankens, einer Tat oder Tatsache in die drei Gegebenheiten von Werden, Sein und Ver-



gehen steht. — Auf dem Altartisch der Externsteine ist der Dreifuß eingemeißelt mit astrologischen Zeichen zwischen den Schenkeln. Aber auch sonst ist er ein sehr häufig vorkommendes Symbol. Oft sind die Schenkel körperlich ausgebildet als drei Beine, drei Hasen, drei Pferdeköpfe u. dgl.

Die Dreierspirale

ist eine andere Form des Dreifußes und zeigt — die Entwicklung jeden Lebens in



die drei Gegebenheiten von Werden, Sein und Vergehen — auf.

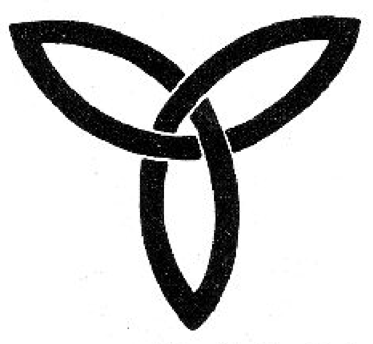
Der Dreipaß

ist das Bild des erhabenen — Dreiklangs von Gott, All und Mensch —. Drei Kreise sind ineinanderverschlungen, der Gotteskreis, die Weltkugel und der Kreis der Gemeinschaft (der Menschheit). In alten Kirchen

und zwar im oberen Teil der Spitzbogenfenster sowie in den Schnitzereien der Chorstühle ist dieses Zeichen vielfach angebracht. Zumeist sind die drei Kreise in einem großen Dreieck zusammengehalten, wodurch die Kraft der Dreieinheit noch deutlicher zum Ausdruck gebracht ist.

Der Dreierschild

ist ebenfalls eine alte germanische Form des Dreifußes und das Zeichen für — die dreifache Verpflichtung, die Gott, Welt und Menschheit jedem Leben stellen —. Beim Dreipaß haben wir in der Mitte des Zeichens, gebildet durch die Ver-



schneidungen der drei Kreise, bereits den Dreierschild gesehen.

Die drei ineinander verschlungenen Dreiecke

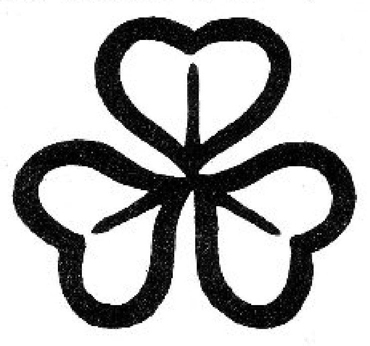
sind eine besonders schöne Form des Dreipasses. Sie künden wie dieser den — Dreiklang von Gott, All und Mensch —. Sie sind ein erhabenes Symbol der heiligen Zahl „drei" und der „dreimal



drei, also der „neun". Auf Geräten der Wikingerzeit finden wir bereits dieses Zeichen.

Das Kleeblatt

ist das Zeichen — der dreifachen Natur des Menschen in Körper, Geist und Seele —. Es ist verwandt mit dem Dreipaß, aber auch mit dem Dreiblatt. Das Kleeblatt mit nur drei Blättern ist ein echtes Bauern-



zeichen und nicht nur in der Volkskunst zu finden, sondern sehr häufig als Bild bäuerlicher Wappen.

Die drei Berge

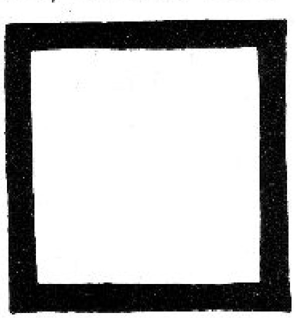
sind das volkstümlichste Zeichen für die drei hauptsächlichsten Entwicklungsbogen des menschlichen Lebens und auch jeden anderen Daseins, also die der Dreieinheit von Werden, Sein und Vergehen. Besonders in Stadt- und Geschlechterwappen sehen wir sehr oft diese drei Berge. Auf den Jahreslauf angewendet, ergeben sie die Deutung: Frühling, Sommer und Winter (der Herbst als Jahreszeit ist neueren Ursprungs). Jugend, Reife

und Alter wäre das Beispiel aus dem Ablauf des menschlichen Erdendaseins. „Freyrs-aett" (Freyr ist der Gott der Fruchtbarkeit), „Odins-aett" (Odin, der strahlende Lichtgott) und

„Tyrs-aett" (Tyr, als der Vollstrecker, der Thinggott), in diese drei Hauptabteilungen sind auch die Runen eingeteilt. — Die drei Berge zeugen also für — die dreifache Sichzurschaustellung aller Wesenheiten und jeglichen Lebens —.

Das Quadrat

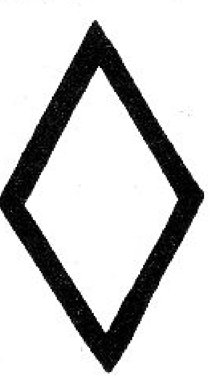
ist das Zeichen — der irdischen Welt, der Erde —. In früheren Jahrtausenden wurde die Gestalt der Erde als viereckig angesehen. Man spricht heute noch von den vier Weltecken. Gemeint sind aber die vier Grundelemente (Feuer, Wasser, Erde, Luft), aus



denen die irdische Welt zusammengefügt ist. Auf die Spitze gestellt, wird das Quadrat zur Raute, dem Zeichen des Mutterschoßes und des Schoßes der Mutter Erde.

Die Raute

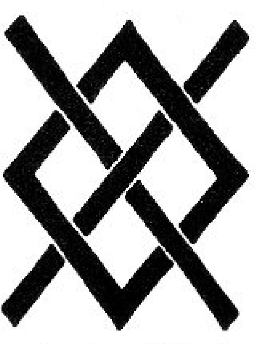
ist das Zeichen für den — lebenspendenden Schoß des Weibes —. Sie ist ein viel angewandtes Zeichen in der Volkskunst und wird heute vielfach von Bubenhänden als Schandzeichen an Zäune und Wände geschmiert. — Die Raute ist zugleich ein Erdzeichen, denn der ewige, unerschöpfliche Mutterschoß der Menschheit ist die Erde (siehe Mattenmuster). Als Rune wurde sie für den Laut — ng — gebraucht, für den sonst der Doppel-



bügel steht. Die Raute bildet ja das Mittelstück (Herzstück) dieser ng-Rune. Aber auch zur odal-Rune, zur dag-Rune und zur älteren man-Rune finden wir dieselben Beziehungen. Immer ist hier die Raute ein wesentlicher Teil des Ganzen.

Die durchkreuzte Raute

ist ein Wunschzeichen (Zauberknoten) und drückt die beschwörende — Bitte nach einem gesegneten, fruchtbringenden Mutterschoß — aus. Das Malkreuz, das Zeichen der menschlichen Zeugungskraft, steht über der Raute, dem Zeichen für das Geschlechtsorgan

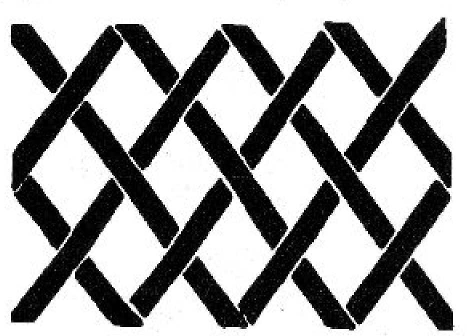


des Weibes. In der Volkskunst ist dieses Symbol häufig an Häusern zu finden.

Das Mattenmuster

ist das große Sinnzeichen — der tausendfach Leben schenkenden Mutter

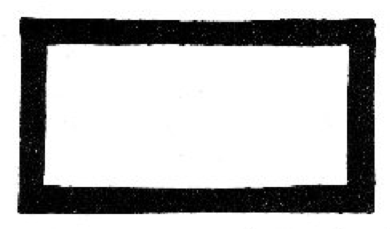
Erde —. Aus einer unbegrenzten Anzahl von Rauten (den Zeichen des Mutterschoßes) ist es zusammengefügt. In der Volkskunst finden wir das Mattenmuster sehr oft unter



dem Zeichen des Lebensbaumes. Schon in der indogermanischen Zeit ist es belegt. Auch sei vermerkt, daß die uns aus der Vorzeit überkommenen Brettspiele (wie Schach, Go, Halma) fast alle das Mattenmuster als Grundlage des Spielplanes aufweisen.

Der Ziegel

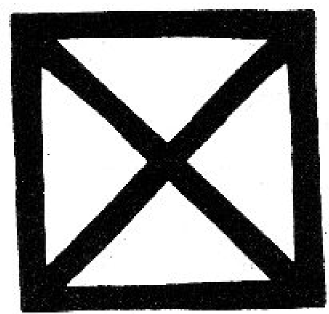
ist das Zeichen für — Baustoff Grundstoff, Urstoff (Materie) —. Der Sinninhalt des Quadrats (das Zeichen der irdischen Welt, der Erde) ist hier in einem besonderen



deren Anteil ausgedrückt. Auch zu dem Mattenmuster (dem Zeichen der tausendfach Leben schenkenden Mutter Erde) besteht enge Verwandtschaft. Und in alten Stammbaumakten und Familienbüchern wurde der Ziegel, doch ohne einen Seitenstrich (also als liegende ur-Rune), für „gestorben" gebraucht. (Siehe Zeichen der Sippenkunde.)

Das Feuerauge

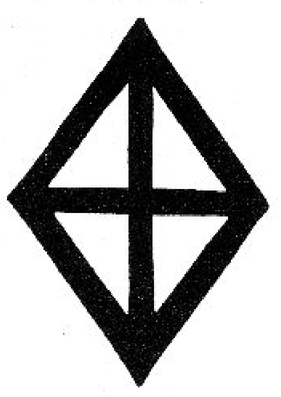
ist das Symbol — der voll Leben geladenen, sich dadurch immer erhaltenden Erde —. Das Quadrat, als Zeichen der irdischen Welt, der Erde, zusammengefügt aus den vier Ur-Elementen: Feuer, Wasser, Luft und Erde, wird verspannt durch das Mehrungs- und Zeugungskreuz. Das ergibt



gibt immer Leben, Bestand, Erhaltung. Das Wort von der „Quintessenz" findet hier seine Verdeutlichung. Sehr eng verwandt ist das Feuerauge mit dem Zeichen der Goldmühle.

Das Rautenauge

ist das hohe Symbol für — die dem Weib durch Gott verliehene Schöpferkraft —. Die Raute, als Zeichen des lebenspendenden Mutterschoßes, wird durch das



Rechtkreuz, das Zeichen göttlicher Schöpferkraft, verspannt.

Das vierblättrige Kleeblatt

ist ein Glückszeichen und steht für — ein glückliches, segensreiches Leben —. Zwei Hakenkreuze (das recht- und das linkläufige) bilden es. Also ist hier das große Heilszeichen eines schaffenden, wirkenden Lebens in der geistigen und materiellen Sinn-

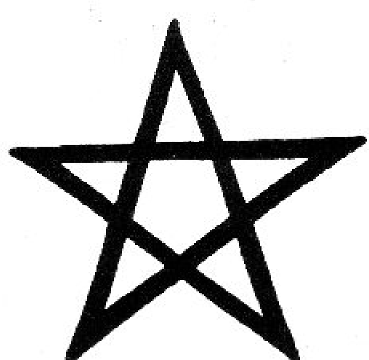
deutung zusammengefaßt. Und es ist zum Ausdruck gebracht, daß auch in der Stille des Alters ein glückliches Leben erhofft wird. Bekannt ist ja der alte Volksglaube, daß der



Finder eines vierblättrigen Kleeblattes viel Glück in seinem Leben haben wird.

Der Drudenfuß

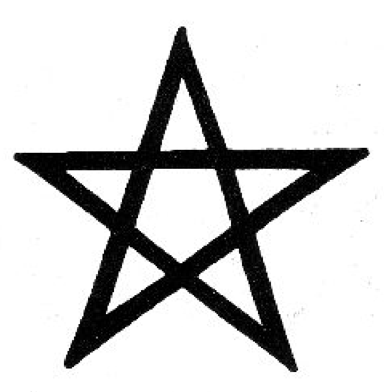
ist das Symbol für — harmonische Gestaltung —, insbesondere für die des Menschen. Fünf Sinne, fünf Finger an jeder Hand und an jedem Fuß, fünf Selbstlaute in der Sprache, fünf Körperteile am Leib (Kopf, zwei Arme, zwei Beine) — alle diese Fünfzahlen sind Zahlen der Gestaltung des Menschen. Während heute in der Volkskunst der Drudenfuß wie auch der Fünfstern nur selten anzutreffen sind, waren sie früher sehr häufig. Auf schwedischen Felsbildern, auf Bronzegeräten sind sie zu finden. Und in mittel-



alterlichen Bauhütten war der Drudenfuß das Herbergsschild. Als Wappenbild und besonders oft als Hausmarke können wir aber heute noch den Drudenfuß bemerken.

Das aufrechte Pentagramm

ist das — Schutzzeichen gegen unheilvolle Einflüsse —. Es ist die



„weiße Hand", das Zeichen der weißen Magie, wie im Mittelalter geglaubt wurde. In dieser Zeit war das Pentagramm (der Drudenfuß) als Bannmittel gegen böse Einflüsse sehr gebräuchlich. Auf Türschwellen wurde es angebracht, als Amulett getragen. Das Pentagramm, in einem Zug gezeichnet, wurde auch als Zauberknoten verwendet. Goethe hat in seinem Faust dem Pentagramm eine ganze Szene gegeben.

Das gestürzte Pentagramm

ist ein — Beschwörungszeichen, um Unheil, Unglück, Schaden und Fluch herbeizuwünschen —. Im Mittelalter



war es das Zeichen der „schwarzen Hand", also der schwarzen Magie, der Zauberei, um persönlichen, materiellen Vorteil zu erringen.

Der Fünffuß

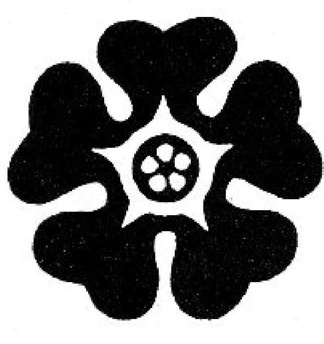
ist das Zeichen für — die Entfaltung der fünf Sinnenkräfte —. Er ist ein



ziemlich häufiges Zeichen der germanischen Kultur und hat im Volksbrauch ebenfalls Anwendung gefunden.

Die fünfblättrige Rose

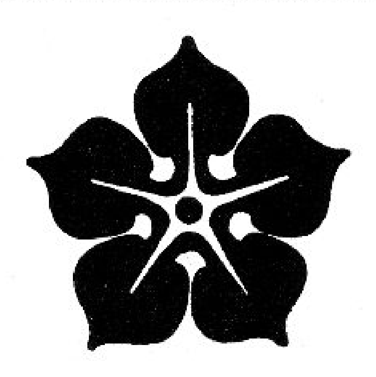
ist das Sinnbild — der tiefempfundenen Minne —. Nicht nur, daß dieses Zeichen die Heckenrose wiedergibt, die im Volkslied, im Märchen eine so bedeutsame Rolle für Liebe, Geliebte u. dgl. spielt, auch die Form eines jeden Rosenblättchens ist ein Herz. Fünffach ist hier die Entfaltung, das entspricht der Deutung des Drudenfußes, der ja den Menschen mit seinen fünf Sinnen verkörpert. Während in der Volkskunst die fünfblättrige Rose ein sehr gebrauchtes Sinnzeichen ist, und zwar ausgesprochen mit der obigen Deutung, hat



die christliche Kirche dieses Symbol sofort „neutralisiert“ und es Maria, der „reinen“ Magd, zugesprochen. Außerdem wurde die Rose, wahrscheinlich zur Buße für die fleischliche Minne, im Rosenkranz dem „Gebet“ zugesprochen.

Die Mistelblüte

ist eine Abwandlung der fünfblättrigen Rose und steht mehr für — die leibliche, fruchtbringende Liebe —. Die Herzblätter stehen hier wie Urd-Bogen zum Inneren der Blüte gewendet, betonen also stark den Mutterschoß. Die Mistel war die heilige Pflanze unserer Vorfahren und ihr Same soll aus Walhall auf die Erde gefallen sein. Eichen, auf denen Misteln wuchsen, wurden als heilig erklärt. In England hängt man zum Julfest Mistelzweige an die Decken der Stuben. Jedes männliche Wesen darf unter diesen Zweigen das Mädchen abküssen, das er darunter findet. In Deutschland wurden

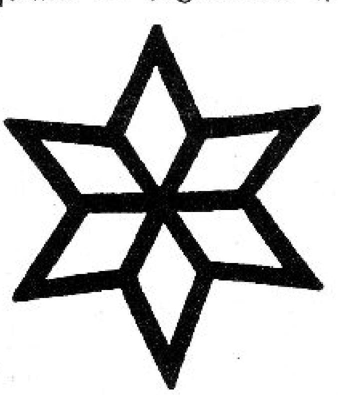


auch in einigen Gegenden Mistelzweige oder -kränze zur Julnacht an Obstbäume gebunden, um eine reiche Ernte zu haben. Aus demselben Grund wurden Mistelzweige in die Felder gesteckt. Den Haustieren bereitete man einen Trank aus der Mistel, um die Fruchtbarkeit zu fördern. Auch kinderlose Ehepaare nahmen Mistelgetränke zu sich.

Die hagal-Rune im Sechsstern

ist das Zeichen für — erfolgreiche Zeugung und damit auch für die Wiederkehr des Lebens —. Zweimal tritt uns im Sechsstern die hagal-Rune entgegen. Einmal aufrecht, wenn wir die Sternspitzen

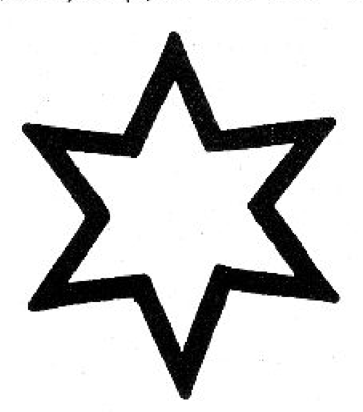
durch Linien verbinden. Das andere Mal umgelegt, wenn wir die Einbuchtungen der Sternzacken durch Linien verbinden. Diese enge Verwandtschaft mit der hagal-Rune spiegelt sich



auch in der Deutung wider. Sexualstern wird der Sechsstern auch genannt und steht deshalb oft für das männliche bzw. weibliche Zeugungsglied. In der Volkskunst finden wir diesen Stern sehr häufig, oft neben dem Lebensbaum. In der Heraldik ist der Sechsstern zumeist das Kennmal einer deutschen Sippe, während z. B. der Fünfstern meist französischen oder sonstigen welschen Ursprung bekundet.

Der Sechsstern

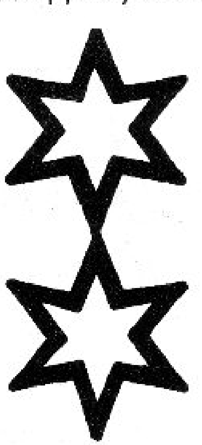
ist aber auch das Zeichen — der stets willkommenen Einkehr —, und zwar, wenn er als Wirtshausschild vor den Türen der



Gasthöfe prunkt. Die große Bedeutung der immerwährenden Wiederkehr, die sonst der Sechsstern hat, ist hier auf einen sehr verkleinerten Anwendungsfall gebracht worden.

Zwei Sechssterne

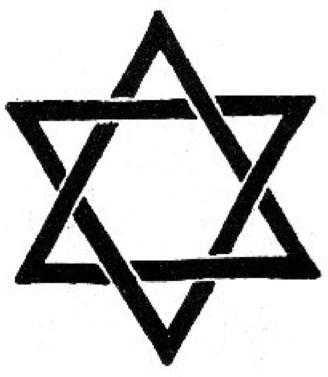
sind das Zeichen für — Wiedersehen, Zusammentreffen, Verbindung —,



und somit auch für den — Zeugungsakt —. Der Sechsstern als Sexualstern steht ja oft für das männliche bzw. weibliche Geschlechtsglied. In der Volkskunst und besonders in der Heraldik sind manchmal diese zwei sich berührende Sechssterne anzutreffen.

Das Hexagramm

bezeugt — den Einsatz aller seelischen, geistigen und leiblichen Kräfte in der Zeugung und im Schaffen, um den Fortbestand des Lebens zu sichern —. Zwei Dreiecke (das eine aufrecht, das andere gestürzt) formen dieses Mal. Wir



erinnern uns an die Zeichen des Wendehorns und der Lilie, die auch in ihrer Sinndeutung sehr eng verwandt mit dem Hexagramm sind. Das Hexagramm ist eine andere Form der

Weltesche und wurde früher als Schutzzeichen angebracht, um für den Ort, an dem es stand, Schutz gegen Vernichtung durch ewigen Tod zu erbitten. Heute wird vielfach angenommen, daß das Zeichen des Sechssterns ein typisches Kennmal der Juden sei. Auf ihren Synagogen, auf ihren Kampfschriften haben sie das Hexagramm ja auch angebracht. „Siegel Salomons“ und „Schild Davids“ nennen sie es. Aber der Sechsstern ist von den Juden (wie der größte Teil „ihrer Kultur“) von anderen Völkern entlehnt worden. So hatten schon die Pythagoreer, der sozialreformerische-religiöse Bund um Pythagoras, den bedeutendsten griechischen Philosophen (582—507 vor Z.) das Hexagramm zu ihrem Symbol erwählt.

Das Hexagramm im Kreis

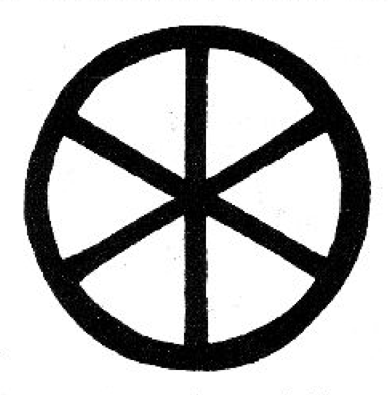
ist das Symbol — des vollkommenen



Werkes, der vollkommenen Schöpfung —.

Das sechsspeichige Rad

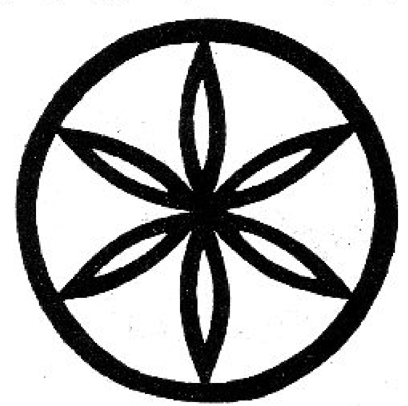
ist das Zeichen für eine — glückverheißende Geburt —. Auf den Nordfriesischen Inseln stellt man ein Wagenrad bei der Geburt eines Kindes vor die Tür. Im altindoarischen Glauben ist das sechsspeichige Rad das Sinnbild für den Weg der Vollkommenheit. Hjul-Rad wird es übrigens in Nordfriesland genannt, und in den Zwölf Nächten zur Mittwinterzeit durfte sich früher dort kein radähnliches Instrument drehen. Der Brauch, Sonnenfeuerräder von den Bergen zu rollen, ist heute noch stark verbreitet. In Berchtesgaden geschieht dies am Schluß der Wintersonnwendnacht, nachdem das betreffende Rad in der Stube dreizehn Tage hing.



In Lüdge wurden zu Ostern (also zur Geburt des Frühlings bzw. des Sommers) diese Feuerräder von den Bergen gerollt.

Der Glücksstern

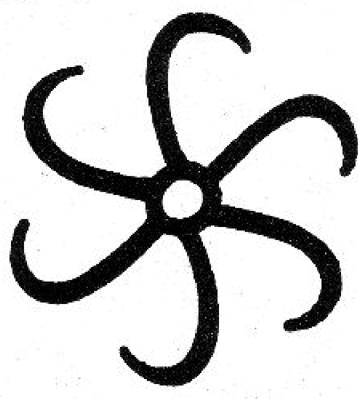
ist, wie schon sein Name sagt, ein Glückszeichen und eine andere, ausgebaute Form des sechsspeichigen Rades. Er verheißt neben einer glücklichen Geburt auch ein glückliches Leben. In der Volkskunst begegnen wir sehr häufig diesem Glücksstern, und im



Volksbrauch wurde er verwendet, um so dem Wunsch nach einer gesunden Geburt und einem glücklichen, gesunden Leben Ausdruck zu geben.

Der Sechsfuß

ist das Bild der — fortschreitenden Entwicklung —, die dem Menschen in seiner Zeugungs- und Schöpferkraft durch

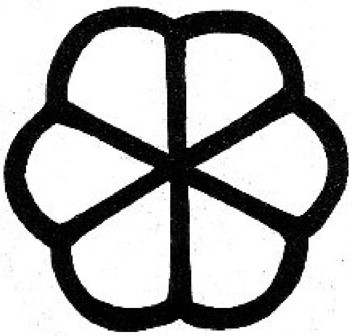


Gott verliehen ist. Die hagal-Rune hat hier die Form der Bewegung erhalten. Besonders auf Geräten der germanischen Bronzezeit wurde oft der Sechsfuß angebracht.



Die sechsblättrige Rose

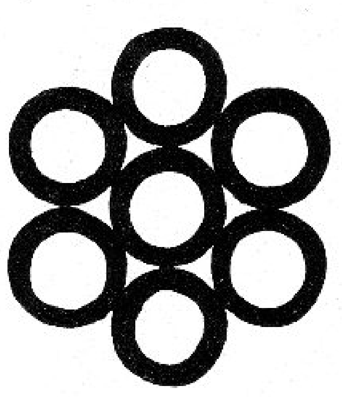
ist — das Siegel der Verschwiegenheit —. Ursprünglich war hier die Verschwiegenheit um die Dinge der Liebe gemeint, aber schließlich wurde diesem Zeichen ganz die eindeutige Sinngebung einer allgemeinen Verschwiegenheit zugesprochen. In Wappenbildern und in der Volkskunst wurde die sechsblättrige Rose häufig angewendet. Mit dem



Zeichen des Siebenpunktes besteht enge Verwandtschaft.

Die Siebensonnen

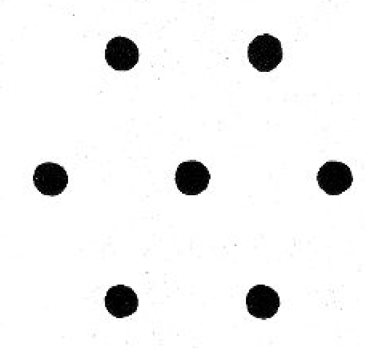
sind ein Zeichen für — Harmonie —. Sie sind ein Bild der Weltschöpfung, denn die Zahl 7 ist die Weltzahl. Hier ist sie, verkörpert durch sieben gleiche Kreise, in einer vollkommenen Harmonie aufgezeichnet. Nach den Lehren der Hindus bauen und erhalten sieben Urkräfte die Natur. Im Münster zu



Herfurt, im steinernen Maßwerk der Südseite, finden wir z. B. dieses Zeichen, weshalb die Kirche im Volksmund die „Siäbensunnenkiärken" heißt.

Der Siebenpunkt

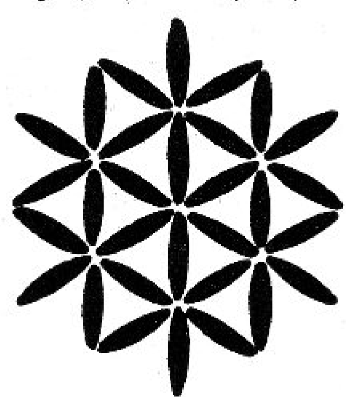
ist das Zeichen des Geheimnisses, und zwar des Geheimnisses um das Mysterium der ewigen Zeugung. Zu den Siebensonnen und dem Siebenstrahligen sowie zu der sechsblättrigen Rose hat der Siebenpunkt viele Beziehungen. Er selbst ist ja als Zeichen nur



eine verhehlte hagal-Rune. Im Volksmund ist oft von dem „Buch mit den sieben Siegeln" die Rede, womit ein geheimnisvolles Buch, das nicht jedem zugänglich oder verständlich ist, gemeint ist. Hier haben wir dieses „Buch mit den sieben Siegeln".

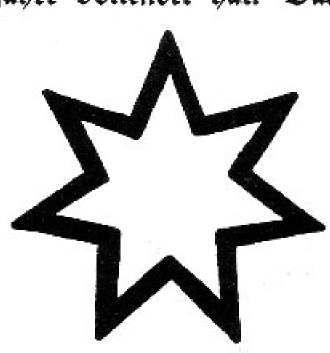
Der Siebenstrahlige

ist das — Symbol des Mysteriums der ewigen Zeugung —. Das in der Volkskunst sehr häufig, besonders als Stickmuster, anzutreffende Zeichen besteht aus sieben hagal-Runen, bei denen aber die Arme einer Rune immer wieder die Arme einer benachbarten Rune bilden. Im Volksbrauch hat der Siebenstrahlige eine geheimnisvolle Bedeutung, und es wird ihm hohe Ausstrahlungs- und Schutzkraft zugesprochen. Deshalb trug man früher gern Kleidungsstücke mit diesem Sinnzeichen am Leib, da ja der Siebenstrahlige Schutz gegen Vernichtung und Auslöschung verhieß.



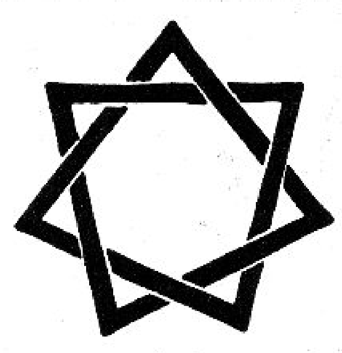
Der Siebenstern

ist das Zeichen für — rechtes Maß und richtige Ordnung —. Siebenstrahlige Sterne (mit ausgebildeten Zacken, aber auch nur mit sieben Stricharmen) finden wir sehr häufig schon auf Geräten der indogermanischen Kultur. 7 ist die Zahl der Welt, denn siebenfach greifen die Kräfte der Natur ineinander, um die Welt zu erhalten. Sieben Planeten kannten die Alten. Sieben Töne, sieben Spektralfarben, sieben Grundelemente kennen wir. In je sieben Jahren baut der Mensch seinen gesamten Zellenbestand neu auf. In der Medizin soll der siebente Tag, die siebente Woche, der siebente Monat bei gewissen Krankheiten bedeutsam für die Krisis sein. Mit 21 Jahren wird der Mensch als volljährig erklärt, nachdem er sieben Kindheitsjahre, sieben Jugendjahre und sieben Pubertätsjahre vollendet hat. Das hl. Römische Reich deutscher Nation hatte sieben Kurfürsten und kannte sieben freie Künste, deren Beherrschung erst den Titel „Magister" (Meister) einbrachte. In Streitfällen mußten im Mittelalter sieben Schiedsmänner entscheiden, wie dies uns die „deutschen Rechtsaltertümer" berichten (im Feldgericht in Franken hat sich noch ein Rest dieses Brauches bis heute erhalten). Sieben Männer aus sieben verschiedenen Geschlechtern mußten früher bei den Schweizer Landsgemeinden bestimmte Anträge unterstützen. — 7 ist auch neben der 3 die Zahl im deutschen Märchen. (Wir kennen alle die Märchen von „Schneewittchen und den sieben Zwergen" und von den „Sieben Schwaben"). — Bis ins Unendliche läßt sich diese Meßzahl 7 belegen. Der Volksmund hat alle diese Gegebenheiten mit dem Wort „von seinen Siebensachen" zusammengefaßt.



Das Septagramm

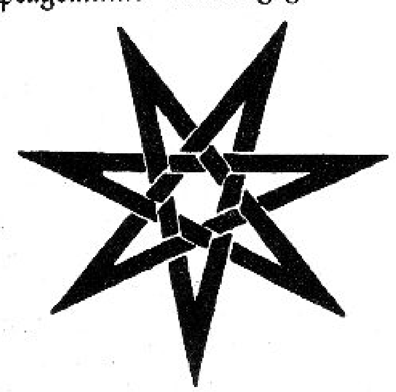
Dieses Zeichen des Siebensterns steht für — Zusammenwirken —, womit das rechte Zusammenwirken der sieben Kräfte der



Welt gemeint ist. Das Septagramm ist wie das Pentagramm ein großes Schutzzeichen und wurde früher vom Volk gleich diesem auf Türschwellen, an Fensterrahmen u. dgl. angebracht.

Das gestürzte Septagramm

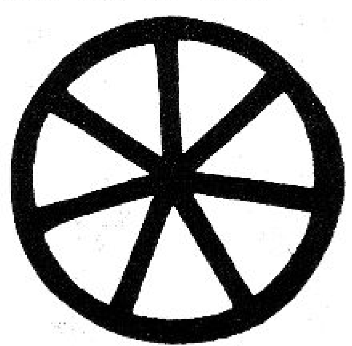
In unserem Zeichen ist die spitzkeilige Form des Septagramms wiedergegeben. Gestürzt



ist das Septagramm ein Zeichen des Unheils und bedeutet — Unfrieden, Zank und Zerwürfnis —. Der Volksmund nennt es „die böse Sieben".

Das Richtrad

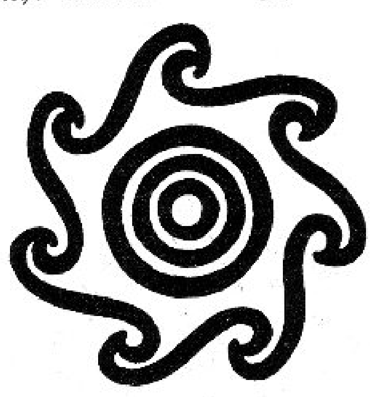
ist das Zeichen für — Richten und Ausrichten —. „In die rechte Ordnung bringen" könnten wir auch dafür sagen. Das siebenspeichige Rad war im Mittelalter Abzeichen



der Gerichtsboten. Und die zum Tode Verurteilten wurden auf dieses Rad mit den sieben Speichen geflochten, um so das begangene Unrecht zu sühnen und die Angelegenheit wieder „auszurichten".

Der Siebenspiralfuß mit den drei Wunschringen

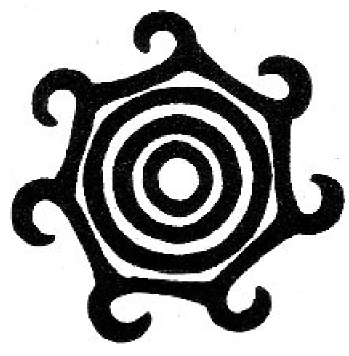
ist das Zeichen für — die Entwicklung und Entfaltung aller Fähigkeiten bis zur Erreichung des Zieles —. Auf Zierscheiben, Schalen und sonstigem Gerät der germanischen Bronzezeit sind häufig solche und ähnliche Ornamente eingepunzt. Die drei



Wunschringe der Erfüllung stehen hier inmitten von sieben Spiralen, den Zeichen für Entwicklung und Entfaltung.

Der linkläufige Siebenspiralfuß mit den drei Wunschringen

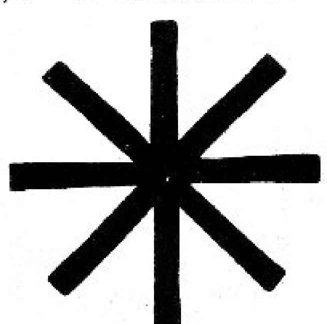
Wir bringen hier noch eine andere Form des eben behandelten Siebenspiralfußes aus der germanischen Bronzezeit. Auf Knäufen



von Streitäxten und Stichschwertern ist diese linkläufige Form häufig zu finden. Sie ist hier Sinnzeichen für — die Entwicklung und Anwendung aller Fähigkeiten bis zur Vernichtung (des Gegners) —.

Das Achtkreuz

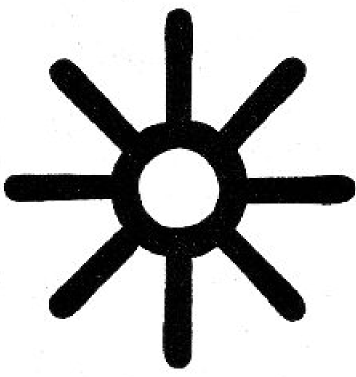
ist das Zeichen der — Bindung zu Gesetz und Recht —. Rechtkreuz und Malkreuz,



also das Zeichen der göttlichen und das Zeichen der menschlichen Zeugungs- und Schöpferkraft, sind hier zusammengefügt. Aber auch die aufrechte und die liegende hagal-Rune (das Zeichen der Menschheit, die sich aus sich selbst heraus durch die Kraft der Zeugung erhält, das heilige Zeichen, das Gott und Mensch verbindet) können wir aus dem Achtkreuz herauslesen. Alle Bindungen, die die Welt erhalten, sind hier vereinigt. Deshalb war das Achtkreuz schon immer dem germanischen Menschen ein erhabenes Symbol und ist nicht nur auf Geräten der indogermanischen und germanischen Kulturen sondern auch ebenfalls sehr häufig in der deutschen Volkskunst anzutreffen.

Die Spinne

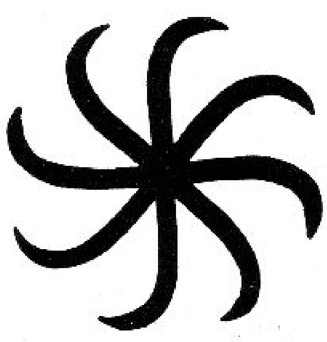
steht für — verantwortungsvolle, schicksalsbewußte Durchführung



einer Arbeit, eines Amtes —. Noch heute ist dieses Zeichen ein sehr beliebtes Muster bei volkstümlichen Kunstfertigkeiten, z. B. in bäuerlichen Stickereien. Aber schon auf Geräten der alten germanischen Kulturen (wie, um ein Beispiel zu geben, auf dem Horn von Gallehus) ist es häufig angebracht. Der Name „Spinne" bezieht sich nicht nur auf die Zeichnung dieses Zeichens, sondern hat stärkste Beziehungen zu den „Nornen", den Spinnerinnen des Schicksalfadens jeden Lebens, die unten im Schoße der Mutter Erde an den Wurzeln der Weltesche sitzen — am Urdbrunnen, der alle Weisheit und alles Wissen bewahrt.

Das Doppelhakenkreuz

ist das Zeichen — der sinnvollen Zeiteinteilung —. Es ist das achtfüßige Roß Sleipnir, das Wodan führt. Die 8 war auch

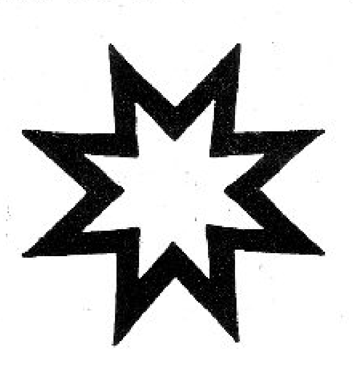


unseren Ahnen das Teilungsmaß für Jahr und Tag. Acht große Feste zählte ihr Jahr — Wintersonnenwende, Fasenacht, Ostern, Walpurgis (Maien), Sommersonnenwende, Erntefest, Weihe (die spätere Kirmes) und Totenfest, die immer in Abständen von 40 bis 50 Tagen aufeinander folgten. Aber auch der Tag war in acht Stunden eingeteilt. Jede Stunde entsprach etwa $1^1/_2$ Stunden heutiger Zeitrechnung. (Die Nacht mit den restlichen zwölf Stunden wurde nicht zum Tag gerechnet.) In Bayern und in der Schweiz kennt man heute noch diese Stunde von 90 Minuten und nennt sie „Großstunde".

Der Achtstern

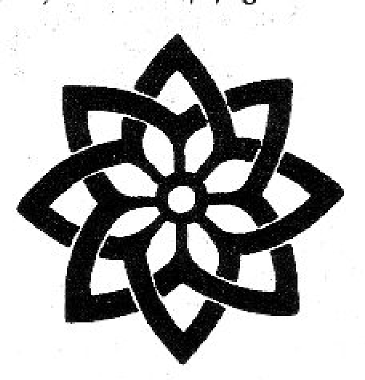
ist das — Zeichen der Rechtsträger —. Da das Achtkreuz das Zeichen der Bindung

zu Gesetz und Recht ist, wurde im Mittelalter der Achtstern das Zeichen der Richter und



Notare. So siegelten 1260 die Richter und Räte des Friedens zu Mühlbrück (Schwaben) mit diesem Achtstern. Auch in Florenz ist im 15. Jahrhundert der Achtstern als Berufszeichen der Richter und Notare belegt.

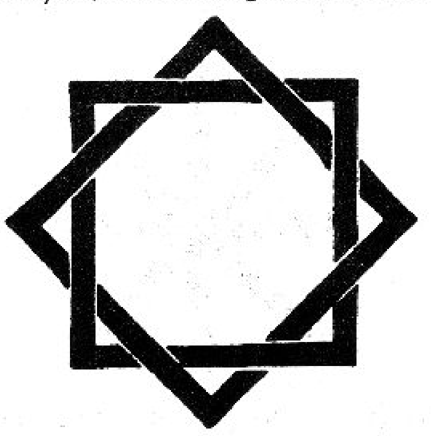
Als weiteres Zeugnis, und weil es auch ein ganz besonders schönes Zeichen ist, bringen wir hier noch das Berufssiegel der Notare aus



Sienna in Spanien. Achtstern, Spinne und Dornenkrone sind vereinigt. Dieses Siegel ist also ein Gelöbnis zu dem Willen — Recht zu wahren und Unrecht zu meiden —.

Die Dornenkrone

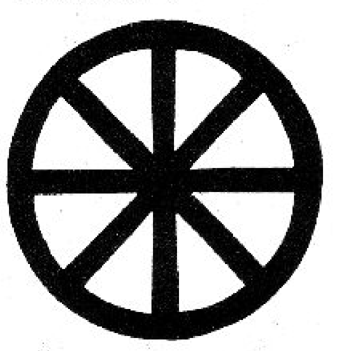
ist ein Schutzzeichen, das der nachdrücklichen — Bitte um Schutz gegen Unrecht — Ausdruck gibt. Sie ist ein „Zauberknoten" aus zwei ineinanderverschränkten Quadraten oder auch aus einem Quadrat und einer Raute. Immer sind also die Beziehungen zu der bewahrenden, behütenden Eigenschaft der Mutter



Erde bzw. des Mutterschoßes aufgenommen worden.

Das Achtrad

ist das „Glücksrad", das einem — die Erfüllung eines gerechten bzw. eines zu rechtfertigenden Anspruchs oder Wunsches — verheißt. Im Maßwerk alter gotischer Kirchen, aber auch in der Volkskunst finden wir noch häufig dieses alte Sinnzeichen, das der Volksbrauch

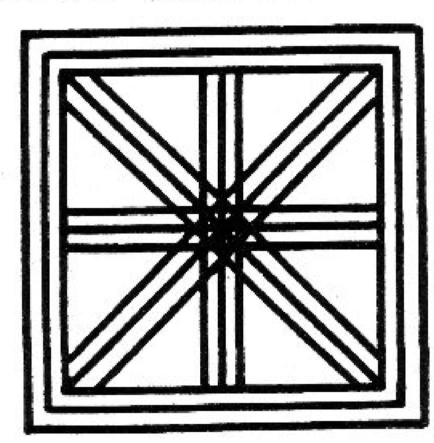


zu einem Glückszeichen auf Talismanen, die an einem Kettchen um den Hals gelegt getragen werden, gemacht hat.

Das Siegel der Acht

ist das Zeichen für — gerechte Verwaltung —. Das Achtkreuz (das Zeichen der Bindung zu Gesetz und Recht) ist hier in das Quadrat (das Zeichen der irdischen Welt) ein-

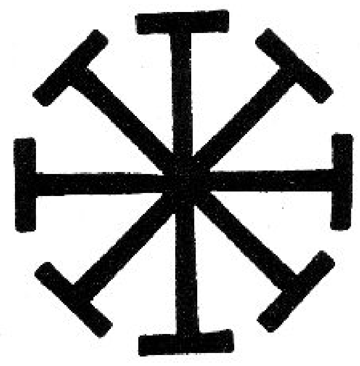
gespannt. Dreifach ist es gezeichnet. Das ist ein Hinweis auf die drei Nornen, die den Schicksalsfaden spinnen, beurteilen und zer-



reißen. — Als Rechtssiegel wurde dieses Zeichen noch 1750 in das Gerichts- und Lagerbuch der Stadt Neiße eingedrückt. Aber auch im Bergfried der alten Feste Questenburg im Harz finden wir ein ähnliches Siegel.

Das Krückenrad

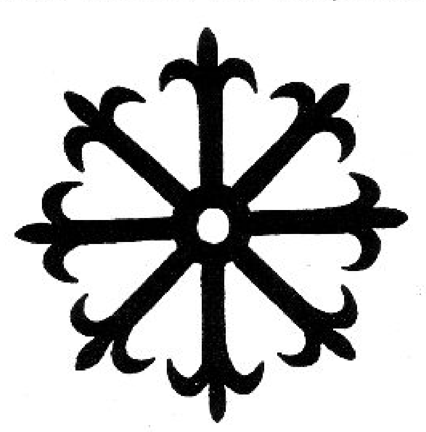
ist das Zeichen der — kraftvollen und erfolgreichen Führung —. Es ist mit



dem Siegel der Acht sehr eng verwandt, aber hier sind noch stärker als dort die acht Taukreuze, die Hammer Donars, herausgearbeitet.

Das Karfunkelrad

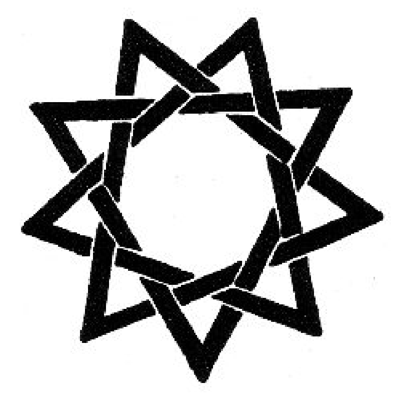
ist das — Mal des Aufstiegs zu einem gerechten und vorbildlichen Leben —. Das Achtrad (das Zeichen der Bindung zu Recht und Gesetz) endet in allen seinen Armen mit der Halblilie (also im Sinnbild der sich auswirkenden Zeugungs- und Schaffenskraft). Die deutschen Mystiker des Mittelalters nannten das Karfunkelrad das



Mal der brennenden Liebe, das geistige Werte schafft.

Der Neunstern

ist das Zeichen für — Erkenntnis und Wissen —. Aus drei Dreiecken ist dieser Stern gebildet. Bei der Behandlung des Dreipasses haben wir bereits ein Zeichen aus drei Dreiecken besprochen, das aus der Wikingerzeit stammt, und das ein Mal des erhabenen Dreiklanges von Gott, All und Mensch ist. — 9, die Zahl aus drei mal drei, war die heilige Zahl des Germanentums. „Alle guten Dinge sind drei“, sagen wir noch heute. Und drei mal drei ist die höchste erreichbare Stufe. — In den indogermanischen Kulturen sind

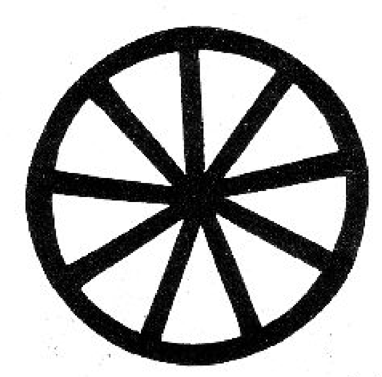


neunstrahlige Zeichen sehr oft belegt. Meist werden sie heute der früher sicherlich vorhandenen Mondwoche zugeschrieben. Aber das

ist nur eine Erklärung aus ganz äußerlichen Umständen heraus. Unsere Ahnen werden kaum eine so äußerliche, nichtssagende Gegebenheit wie eine Mondwoche, also bloße Zeitmaßzahlen an ihren Kultgeräten und Waffen verdeutlicht haben. Wissen und Erkenntnis um die Dinge des Lebens, der Zeugung, der Erde, der Welt usf. aber waren ihnen wert, Zeichen und Sinnbilder zu schaffen. — Daß zwischen Neunstern und Mond doch Beziehungen bestehen, sei aber bemerkt. Nur liegen sie tiefer als in einer bloßen Wiedergabe einer Tagesreihe. Der Mond war den Alten der große Vertreter für „geistiges Leben". — Hier in der obigen Form ist der Neunstern als Zauberknoten gegeben, drückt also den Wunsch aus nach Erkenntnis und Wissen.

Das Neunerrad

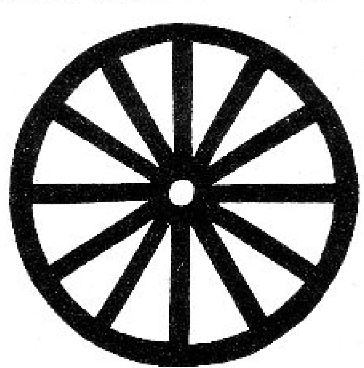
ist das Zeichen — des Strebens nach Erkenntnis und Wissen —. Es ist das Sinnbild der Studierenden, der Suchenden und eine Umwandlung des Neunsterns. Neun Nächte lang hing Wodan am windkalten, also am leeren Holz, um die Weisheit



der Runen zu erkennen. Neun Nächte ritt Hermuder zu Hel, um Baldur zu suchen. Neun Tage bleiben nach dem Volksglauben Hessenkinder blind, ehe sie „sehend" werden.

Das Himmelsrad

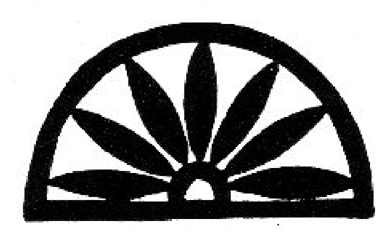
ist das Zeichen — der Vollendung und des Zieles —. „Zwölf, das ist das Ziel der Zeit, Mensch bedenk' die Ewigkeit" heißt es in dem bekannten Nachtwächterlied. Die Zahl 12 finden wir überhaupt stark für die Dinge des Ziels und der Vollendung belegt. Nach der Edda haben die zwölf Asen von göttlicher Art



tung zwölf Wohnungen und zwölf Hengste. Zwölf Ströme entspringen aus dem Brunnen Hwergelmir in Niflheim. Und in den „Zwölften" ruht zur Wintersonnenwende die Sonne im Ur, im Ort der Sammlung und Besinnung.

Die Muschel

ist das Zeichen für — guten Anfang, hoffnungsvollen Beginn, verheißungsvollen Anbruch und ist das Sinnbild der Frauen, die „guter Hoffnung" sind —. An Barockgiebeln finden wir sehr oft diese Muschel. Auch als Schnitzerei in den Balken der Fachwerkhäuser ist sie häufig zu beobachten. Als „aufgehende Sonne" wird sie zumeist gedeutet, was natürlich als Teildeutung des Gesamtsinninhaltes auch gilt. Früher war die Muschel das Zeichen der Pilger, die sich auf eine Wallfahrt begaben, um ein

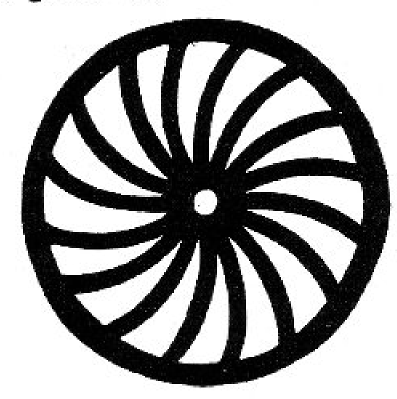


Gelübde zu erfüllen. Hier stand also die Muschel für den „Beginn der Läuterung". — In der Hagenapotheke zu Braunschweig waren Muscheln noch 1900 zu kaufen. Sie wurden

„Hochvater" oder „Hochmutter" genannt und von Männern erworben, die sich Nachkommenschaft erwünschten — bzw. von Frauen getragen, die guter Hoffnung waren. — Übrigens ist die Muschel das halbe (zwölfspeichige) Himmelsrad, das das Zeichen der „Vollendung" ist.

Der Wirbelstern

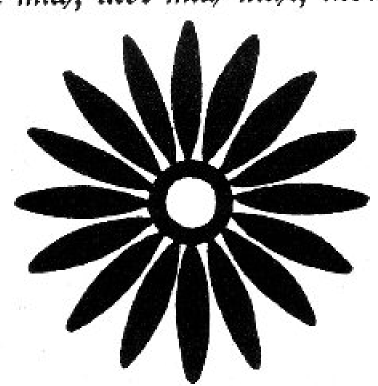
ist das Zeichen — der rastlosen Tätigkeit — in schöpferischer Arbeit. Auf Geräten der alten germanischen Kulturen und auch als



Muster in der Volkskunst finden wir häufig dieses schöne Zeichen, das zumeist sechzehn Speichen aufzeigt, was im Hinblick auf die verdoppelte Acht von Bedeutung ist.

Die Baldurblume

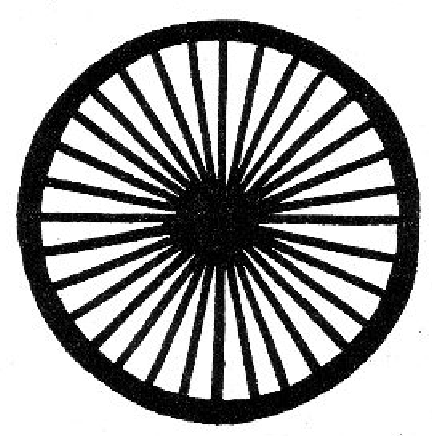
ist das Sinnbild für das — Bekenntnis zur Liebe und zeugenden Vereinigung —. In der Edda heißt es, daß Baldurs Brauen so glänzten wie die Blume, die seinen Namen trägt. Gemeint ist die Wucherblume, die Marguerite, die auch die Große Gänseblume genannt wird. Wir alle kennen auch das alte Spiel mit dieser Blume — das Liebesorakel mit dem Auszupfen der Blütenblätter, wobei immer gesagt wird: „Er (oder sie) liebt mich, liebt mich nicht, liebt mich —



usf., bis zum Schluß das letzte Blatt die „Wahrheit" enthüllt.

Das 32speichige Rad

bekennt die — Einstellung aller körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte zu einem tätigen, schöpferischen und zeugungsfrohen Leben —. Dieses Rad ist die Vereinigung aller der vielen vielstrahligen Sinnbilder zu einem einzigen Zeichen. Besonders das 16speichige Rad (wir brachten hier die Formen: Wirbelstern und



Baldurblume) mit seinem Sinninhalt ist für das Rad mit zweimal 16 Speichen maßgebend. In alten gotischen Bauten finden wir sehr häufig diese schöne Rosette.

Die Runen

Unter Runen werden wohl allgemein die Sinnzeichen (die Verdichtungen und Verdeutlichungen gewisser Kräfte und Gegebenheiten) verstanden, die von unseren Vorfahren auch als Schriftzeichen verwendet wurden. Ein großer Teil der Runen — wie die ur-Rune (auch als Urd-Bogen und als Sparren), die wenne-Rune, die odal-Rune (auch als Schlinge), die spätere man-Rune (die zuerst als Rune für — z — bzw. für — r — auftauchte), die jar-Rune (auch in der Form des durchstrichenen Kreises bzw. der durchstrichenen Raute), die bar-Rune (als Zeichen der zwei Berge), die kaun-Rune (auch als Dorn), die yr-Rune in der älteren Form usf. — ist bereits in der Steinzeit belegt. Aber auch der restliche Teil der Runen läßt sich zumindest von alten Sinnzeichen ableiten.

Über die Entstehung einer Runenschrift bei den Germanen sind die verschiedensten und widersinnigsten Theorien veröffentlicht worden. Zuerst, in der Zeit einer Auffassung, da alles Heil und jede Kultur nur aus dem Orient den nordischen Barbarenvölkern zufließen konnte, waren es natürlich die Semiten, vor allem die Juden und Phönizier, die unseren Ahnen die Schrift schenkten. Dann, als diese Behauptung nicht mehr zu halten war, mußten die Griechen und später die Römer herhalten, wobei aber immer noch am Rande vermerkt wurde, daß diese eigentlich auch nur der semitisch-phönizischen Kultur ihre Schrift verdankten. Als aber dieses „unumstößliche Forschungsergebnis“ wurmstichig wurde, fand man in letzter Zeit als nun „eindeutige und absolut feststehende Tatsache“, daß der Ursprung einer germanischen Schrift in den Schriftzeichen der kleinen altalpinen Völker und Völkerchen liege. So um 100 vor Zeitwende, als die Germanen sich bereits anschickten, große Reiche in Osteuropa zu gründen, hätten sie sich, wahrscheinlich um das große Manko in ihrer Bildung zu verdecken, schnell noch eine Schrift verpaßt — und ausgerechnet bei diesen kultur- und politisch völlig bedeutungslosen Volkssplittern da am Nordrand Italiens, von denen sie in jener Zeit zudem noch eine tiefe keltische Barre trennte. Im großen ganzen ist diese These aber nur ein Aufguß über alten Tee, denn dieselben Forscher, die diese Behauptung aufstellen, entwickeln weiter, daß die altalpinen Schriften den etruskischen Schriftzeichen sehr nahe stehen, außerdem spiele das lateinische Alphabet auch noch mit, und zum Schluß kommt der Satz: „Den Griechen gehört der Ruhm der Vermittlung phönizischer Buchstabenschrift nach Europa. Die Etrusker und Italer lernten von ihnen.“ — Also schaut der Jude doch noch aus dem ganzen Gefasel heraus.

Tagtäglich gräbt die Spatenforschung Geräte der indogermanischen und germanischen Kulturen, ja noch früherer Zeiten aus, die unverkennbar Runen oder runenähnliche Zeichen aufzeigen. Die arischen Völker vor den Hellenen in Griechenland, die Ägäer und Mykener, hatten bereits eine eigene (zwar unvollkommene) Buchstabenschrift, als die Phönizier sich noch der entlehnten Hieroglyphen- und Keilschrift bedienten. Diodoros schrieb in seinem dreißigbändigen Geschichtswerk (III 67 und V 74) in den Kapiteln über die griechische Urgeschichte, daß der trazische Sänger Lions und sein Schüler Orpheus die Schrift aus dem Norden nach Griechenland brachten, wo sie der griechischen Sprache angepaßt wurde. Cäsar fand bereits bei den Helvetiern eine Schrift, die der griechischen geglichen habe.

Nicht die Frage ist akut — von wem und wann haben die Germanen ihre Runenschrift „entlehnt“? — sondern nur die Frage — von welchem Zeitpunkt ab ist diese Schrift bei den

Germanen für „profane Zwecke“ in Gebrauch gekommen? Die germanischen Runen sind nicht aus griechischen, lateinischen, etruskischen, altalpinen oder sonstigen Schriftzeichen entstanden, sondern umgekehrt: alle diese Schriften gehen sicherlich auf eine nordische Ur-Runenschrift sehr alten Datums zurück. Mit den Eroberungszügen der arischen Völker kam diese in alle Teile der damals bekannten Welt. Hier wurde sie von den einzelnen Völkern, die den Zusammenhang mit dem Mutterboden der alten nordischen Heimat verloren und immer mehr einer materiellen — städtischen — Kultur verfielen, ihres kultischen Sinninhaltes entkleidet und zu einer profanen Schrift umgebildet. Und wie bei den Germanen nordisches Blut, nordische Rasse und Geisteshaltung noch am reinsten bewahrt wurden, haben sich auch hier die Runenzeichen in der ältesten Zeichnungsart am reinsten und in der kultischen Anwendungsart am längsten erhalten.

Die ältesten runenähnlichen Zeichen sind wohl die auf den Funden von la Madeleine und Gourdan. Zehntausende Jahre vor Zeitwende wurden sie gezeichnet. Diese riesenweite Zeitspanne und die Gegebenheit, daß runenähnliche Schriftzeichen von den verschiedensten Völkern gebraucht wurden, von Völkern, die in die entlegensten Teile der Welt zogen, die, getrennt von den anderen nordischen Völkern, abgeschlossen in die besondere Struktur ihrer Heimat, eine gesonderte Entwicklung nahmen, sind auch der Grund, warum die Schriften aller arischen Völker trotz der engen unverkennbaren Verwandtschaft zueinander doch so verschieden sind.

Zweierlei ist immer auseinanderzuhalten — die Anwendung der Runen zu rein kultischen Zwecken, die natürlich auch eine Übermittlung von Gedanken, Tatsachen, Nachrichten mystischen oder sonst grundlegenden und überragenden Inhalts gewesen sein wird — und der Gebrauch der Runen als bloße profane Schrift. Für den ersten Fall sind Belege aus den Funden der Spatenforschung nur spärlich beizubringen. Für den zweiten Fall tauchen erst von der Zeitwende ab die ersten wenigen Zeugnisse auf, um dann vom 4. und 5. Jahrhundert n. Z. an immer zahlreicher zu werden.

Warum sind nun die Runenfunde aus den vielen Jahrtausenden und Jahrhunderten vor der Zeitwende so spärlich? Wie schon betont, dienten die Runen zunächst und in der wesentlichen Hauptsache nur kultischen Zwecken. Der Name „Rune“ bedeutet ja schon soviel wie „Geheimnis“ und hängt mit „raunen“ zusammen. In den Runen selbst ruhte eine eigene starke Kraft, die zu wirken begann, sobald auch die Rune Leben bekam, d. h. geritzt wurde. Wer also Runen ritzte, der war sich bewußt, daß er damit wirkliche Wesenheiten lebendig machte. Und da diese so lange wirkten, wie sie bestanden, ist anzunehmen, daß die Runeninschriften zumeist nach getaner Wirkung wieder vernichtet wurden. Deshalb nahm man von vornherein auch nur vergängliche oder leicht zu bereinigende Stoffe als Ritzgrund (also Holz, Ton, Bein u. dgl.). Nach Gebrauch konnten die Gegenstände entweder schnell vernichtet oder die darauf befindlichen Runenzeichen abgeschabt werden. Auch die Tatsache, daß oft Gegenstände gefunden werden, an denen die Runen versteckt, verdeckt oder unklar angebracht sind, zeugt für eine „geheimnisvolle“ Handhabung der Runen. Was wir heute noch als Runenurkunden aus den Jahrtausenden vor der Zeitwende auffinden, sind wahrscheinlich nur die spärlichen Reste einer sehr verbreiteten, ausgedehnten Anwendung. Wahrscheinlich auch nur Dinge und Geräte, die nur zufällig der Vernichtung entgingen, sei es, daß sie nach Gebrauch in Vergessenheit gerieten, sei es, daß Moor, Erde und Wasser sie nicht, wie von den Urhebern angenommen wurde, zerstörten, sondern durch Jahrtausende bis auf den heutigen Tag erhielten.

Bekannt ist die Saga-Erzählung vom Skalden Egil. Dieser heilte einst ein krankes Mädchen dadurch, daß er das Fischbein, das sich im Bettstroh der Kranken befand, hervorsuchte, die falsch oder in böser Absicht darauf angebrachten Runen abschabte, das Fischbein verbrannte, frisches Bettzeug kommen ließ

und dann auf ein neues Bein wirkliche Heilsrunen ritzte. — Wie stark der Glaube verbreitet war, daß Runen in der Hand eines Kundigen Glück und Unheil bringen können, bezeugt die Inschrift, mit der der Runenmeister des Seeländer Brakteaten sich vorstellte: „Hariuha heiß ich — der Gefährliches Wissende — ich gebe Glück." — Noch 1333 n. Z. können wir ein (wohl das letzte) Raunen der Runen feststellen. Auf einer Insel der Davisstraße wurden drei Jäger der Wikingersiedlung auf Grönland auf einem Jagdzug von einem Schlechtwetter überrascht. Den drohenden Schneesturm beschworen sie nun durch Runen, und zwar verwendeten sie die is-Rune in Zahlenwerten. In dem vielzitierten Runenlied Wodans aus der Edda heißt es ja von der is-Rune: „Dem Sturm biet ich Stille, wie steil auch die See — und wiege die Wogen in Schlummer."

Nun ist aber zu bedenken, daß schon dieses Runenlied wie auch die Gestalten eines Egil und Hariuha einer Zeit entstammen, die bereits als Verfall ehemaliger Größe germanischen Glaubens zu bezeichnen ist. Mit Eindringen des Christentums und dessen Hinneigung zu Aberglauben und Teufelskünsten wurden Runen immer mehr Mittel für ernst und betrügerisch gemeinte Zaubereien. Solche Runenzauber waren in der späteren Zeit, besonders im Mittelalter, recht im Schwang und haben heute noch nicht aufgehört, nur daß jetzt nicht mehr Runen, sondern lateinische Blockbuchstaben, Kreuze und gänzlich verkommene mystische Zauberformeln verwendet werden. Erinnert sei an die „Tollhölzer" aus Westpreußen und der Kurmark — kleine Holzbrettchen mit allerlei mißverstandenen Sinnbildern —, die verfertigt werden, wenn es gilt, Menschen oder Vieh von der Tollwut zu heilen bzw. davor zu schützen.

Allgemein bekannt ist es auch, daß die Germanen die Runen zum „Loswerfen" verwendeten, und zwar zu einer Art von Entscheidung in wichtigen oder strittigen Fragen. In der Edda heißt es von den Nornen: „Urd heißt die eine, Werdandi die andere. Sie schnitten Stäbe. Skuld hieß die dritte. Sie legten Lose. Das Leben bestimmten sie, den Geschlechtern des Menschen das Schicksal verkündend." — Auch Herodot berichtet von den Skythen und Alanen, daß sie mittels Legens von Weidenruten auf den Boden und Aufhebens derselben gewisse Dinge vorausgesagt hätten. Und Tacitus bestätigt Ähnliches in seiner „Germania": „Die übliche Art des Loswerfens ist einfach. Einen Zweig, den sie von einem fruchtbringenden Baum abgeschnitten haben, zerteilen sie in Stäbchen, diese unterscheiden sie durch gewisse Zeichen und streuen sie aufs Geratewohl und wie der Zufall es will über eine weiße Decke. Dann betet der Priester, wenn öffentlich, der Familienvater, wenn vom einzelnen um Rat gefragt wird, zu den Göttern, indem er zum Himmel aufblickt und drei Stäbchen nacheinander aufhebt. Diese deutet er dann nach dem Zeichen, das vorher auf jedes geritzt war." Durch Cäsar ist ein solches Loswerfen übermittelt. Der von Ariowist gefangene Römer Procillus gab nach seiner Befreiung zu Protokoll, daß die Germanen in seiner Gegenwart dreimal über sein weiteres Schicksal gelost haben. — Übrigens hat sich solch ein Brauch des Loswerfens bis in die heutige Zeit hinübergerettet. In Hiddensee bei Rügen werden durch „Kaweln" (das sind etwa zollange Holzstückchen, auf denen die „Hofmarken" der Gemeindemitglieder eingeschnitten sind) ausgelost, welche öffentliche Gemeindearbeiten jeweils von den einzelnen Hofbesitzern zu verrichten sind.

Die Anwendung der Runen als Heilszeichen, als kultische Zeichen, scheint höchstwahrscheinlich bis in die graue Vorzeit zurückzureichen, wenn auch, wie schon eingangs erwähnt, die uns überkommenen Belege Äußerungen einer Verfallszeit sind. Auch können wir annehmen, daß die Runen als Schriftzeichen ebenfalls seit frühester Zeit Verwendung fanden, nur daß sie dazu viel seltener und dann für höchst wichtige, meist Dinge der Weltanschauung, in Gebrauch genommen wurden. Die ersten Runenfunde sind überhaupt nicht zu entziffern. Dann, als nach der Zeitwende größere (scheinbar ganze) Wortgebilde auftauchen, ist eine Lesung wohl mög-

lich, aber sie bleibt immer noch sehr fraglich. Aus je jüngerer Zeit dann die weiteren Runenfunde stammen, desto leichter und unbestrittener wird die Entzifferung. Aber noch selbst ein Runendenkmal wie der Stein von Rök in Östergotland aus dem 9. Jahrh. n. Z. mit über 700 Runen gibt unzählige Rätsel auf. Der Grund dafür liegt daran, daß einerseits vielfach Geheimrunen zwischen den Text gestreut wurden, andererseits immer wieder der alte Brauch zur Anwendung kam, Runen an und für sich durch die ihnen inwohnende Kraft wirken zu lassen. So hat z. B. der Runenmeister Erilar, der der Listige genannt wurde und um 350 n. Z. in Dänemark lebte, eine Runenschrift auf einen Knochen geritzt, die folgenden Wortlaut hatte: „Ek Erilar sa wilagar hateka aaaaaaaarrrnnnbmuttt alu.“ Zu entziffern sind natürlich nur der erste Teil und das letzte Wort. „Erilar, der Listige heiße ich aaaaaaaarrrnnnbmuttt Weihe.“ Auch die Sitte, das ganze Runenalphabet (um einen modernen, zwar nicht ganz zutreffenden Ausdruck zu nehmen) auf Gegenständen anzubringen, gehört hierher. Dies ist übrigens ein Vorgang, der sich bis in die heutige Zeit erhalten hat. Die bayrischen Totenbretter sind manchmal mit dem ganzen (heutigen) Alphabet bemalt.

Je mehr also die Germanen in den Stürmen der Völkerwanderungszeit mit anderen Völkern, mit der Mittelmeerstadtkultur, mit dem Christentum in Berührung kamen — je mehr also der alte Glaube und die alte Geisteshaltung verfielen — desto eindeutiger wurde auch der Gebrauch der Runen als Schriftzeichen profanen Zwecken dienend.

Auf Grund von Funden ganzer Runenreihen und größerer Schrifturkunden kennen wir eine ganze Anzahl von Runenfolgen (wir würden jetzt Alphabete sagen) der einzelnen Zeitperioden nach der Zeitwende.

Verhältnismäßig klar hebt sich die älteste dieser Runenreihen ab, die bis etwa 555 n. Z. ziemlich allgemein und in allen germanischen Landen im Gebrauch war. Sie wird die — ältere, gemeingermanische Runenreihe — genannt und hatte 24 Zeichen, deren Formen ebenfalls fast einheitlich in allen germanischen Gauen waren.

Aber schon ab 300 begann der Verfall dieser Runenreihe, um dann in der Völkerwanderungszeit ganz das einheitliche Gesicht zu verlieren. Überall bildeten sich Sonderformen aus. Ein Teil der alten Runenzeichen kam ganz in Vergessenheit. Schließlich formte sich eine Reihe von 16 Zeichen, die die — jüngere, nordische Runenreihe — genannt wird. Sie wurde ausschließlich nur bei den Germanen der nordischen Länder gebraucht. Aber hier allgemein und zumeist in einheitlicher Formung bis etwa Mitte des 8. Jahrhunderts.

Zu erwähnen wäre hier die — angelsächsische Runenreihe —, die in diesen Verfall der älteren, gemeingermanischen Reihe nicht miteinbezogen wurde, sondern sich zunächst auf 28 und dann auf 33 Zeichen erweiterte, wobei die Formen der einzelnen Runen vielfach andere Gestaltung fanden.

Was nun kommt, ist ein ziemlich wirres Durcheinander. In Deutschland vermochten bald Kirche und Staat durch strengste Strafmaßnahmen den Gebrauch der Runen ganz zu unterbinden. In den nordischen Ländern ging der Versuch zwar fehl, denn hier wurden selbst im 17. Jahrhundert immer noch vielfach in Runenschrift Aufzeichnungen gemacht, aber diese zeitweiligen Unterbindungen einerseits und andererseits das Vorhandensein einer unzureichenden Runenreihe von nur 16 Lautzeichen ließen bald die üppigsten Neuschöpfungen, den willkürlichen Austausch von Runen untereinander u. dgl. aufkommen. Punkte wurden zur Unterscheidung einzelner Lautwerte den Runen beigefügt. Eine Art Runenstenographie entstand, wobei nur Fragmente der alten Runenformen in Anwendung kamen. Wohl fehlte es nicht an Versuchen, einer klar herausgebildeten Runenreihe einheitliche Geltung zu verschaffen. So ließ Anfang des 13. Jahrhunderts König Waldemar II. von Dänemark die Runen wieder in ein System bringen. Aber ein dauernder Erfolg blieb versagt.

Holz, als einer der vergänglichsten Stoffe, wurde anfangs zumeist und vorzugsweise für

Runenritzungen verwendet. Deshalb weisen die Runen besonders die der alten gemeingermanischen Runenreihe eckige Formen auf. Aber diese Form ist nie allein maßgebend. Eckige wechseln vielfach (besonders auf den Steinritzungen) mit runden (kursiven) Formen ab. Dazu wurden die Runen (und hier auch wieder die Runen der älteren, gemeingermanischen Runenreihe) oft gewendet, gestürzt, in Spiegelschrift, also in allen Möglichkeiten ihrer Grundformen, geschrieben. Auch war es gleichgültig, ob man die Worte und Sätze von links nach rechts oder von rechts nach links schrieb. Vielfach wurde sogar die Pflugwende angewendet, also eine Runenzeile rechtläufig, die nächste linkläufig, die folgende wieder rechtläufig usf. niedergeschrieben.

„Futhark" wird die germanische Runenreihe genannt — im Gegensatz zum „Alphabet", dem Namen für die Buchstabenfolge der griechischen Schrift, die mit Alpha und Beta beginnt. (Auch unsere jetzige deutsche Buchstabenfolge heißt Alphabet, sie beginnt ebenfalls mit a und b.) Mit dem Wort „Futhark" sind die ersten fünf Runen genannt.

In drei Achtheiten ist der Futhark eingeteilt. Diese Einteilung gilt voll und uneingeschränkt nur für die ältere — gemeingermanische Runenreihe mit ihren 24 Zeichen. Was dann noch an Einzelrunen und Sonderformen entstand, bzw. schon immer vorhanden gewesen sein könnte, wird unter „Überzählige Runen" zusammengefaßt.

Jede dieser Achtergruppen ist einer Gottheit zugeteilt. Wir besitzen also: 1. — Runen aus Freyr's Geschlecht —, 2. — Runen aus Odin's Geschlecht —, 3. — Runen aus Tyr's Geschlecht.

Runen aus Freyr's Geschlecht

1. Die feh-Rune

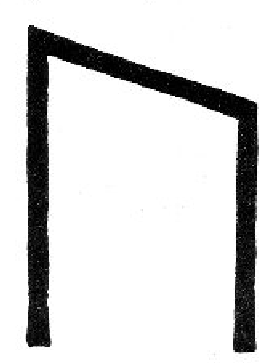
Ihr Lautwert ist —f— Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Sie behielt auch sonst immer, in den anderen Runenreihen, im wesentlichen die hier angegebene Form bei. Sie ist



eine Rune des männlichen Prinzips und steht für: Fülle und Reichtum, somit auch für reiche Samenkraft.

2. Die ur-Rune

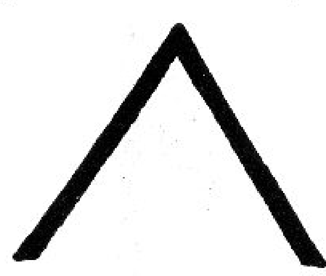
Ihr Lautwert ist —u—. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Die Formänderungen sind auch in den anderen Runenreihen nur gering und unbedeutend. Sie ist eine Rune des weib-



lichen Prinzips und steht für: Urstand, Urgrund aller Dinge und auch für Unsterblichkeit.

Die andere Form der ur-Rune

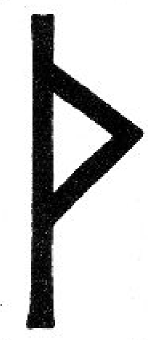
Ihr Lautwert ist —u—. Oft ist diese vereinfachte Form der ur-Rune anzutreffen. Der



Winkel (Sparren) steht sonst für die ältere kaun-Rune und zwar dann mit der Winkelöffnung nach rechts seitwärts gerichtet.

3. Die thurs-Rune

Ihr Lautwert ist —th—. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Auch in allen anderen Runenurkunden sind wesentliche Formände-



rungen für die Rune des th-Lautes nicht zu bemerken. Sie ist eine Rune des männlichen Prinzips und steht für: die Macht über Leben und Tod.

4. Die as-Rune

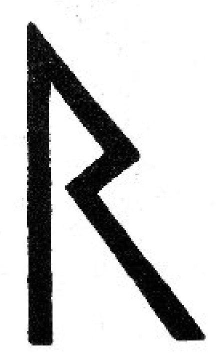
Ihr Lautwert ist —a—. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Sie behielt auch sonst immer ihre Form im wesentlichen bei. Die Seitenarme aber wurden manchmal nach rechts,

manchmal aber auch nach links gestellt. Da aber anfangs die Runen gewendet, gestürzt und in Spiegelschrift geschrieben wurden, ohne daß der Wert eine Änderung erfuhr, ist diese verschieden gestellte as-Rune immer gleich gültig. Wir bringen die as-Rune mit nach links gerichteten Seitenarmen. Sie ist eine

Rune des weiblichen Prinzips und steht für: fruchttragendes Gedeihen von Menschen, Vieh und Feld, somit auch für den gesunden, gebärwilligen Schoß des Weibes.

5. Die rad-Rune

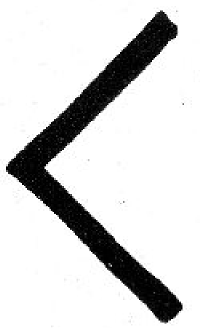
Ihr Lautwert ist — r —. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Für diesen r-Laut sind auch sonst kaum wesentliche Änderungen im Laufe der Jahrhunderte vorgenommen worden. Sie



steht für: richten, urteilen, sichten, klären, raten.

6. Die kaun-Rune

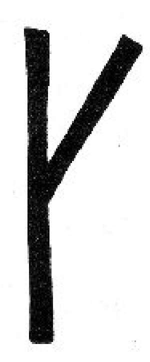
Ihr Lautwert ist — k —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Sie wandelte aber den Winkel durch Verlängerung des einen Armes später zu der bekannteren kaun-Rune der jüngeren nordischen Reihe um. Als



Sparren hat sie die Bedeutung: Sproß, Kind — während die jüngere kaun-Rune das Zeichen ist für: männlichen Zeugungswillen, Trieb und Brunst.

Die andere Form der kaun-Rune

Ihr Lautwert ist — k —. Rune der jüngeren nordischen Runenreihe. Diese Form ist die bekanntere und seit dem 8. Jahrhundert die meist gebrauchteste von den weiteren Formabwandlungen für den k-Laut.

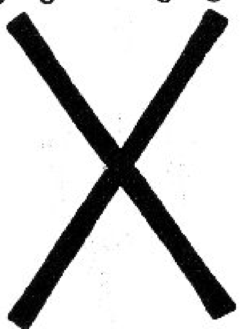


Sie ist eine Rune des männlichen Prinzips und steht für: männlichen Zeugungswillen, Trieb und Brunst.

7. Die gifu-Rune

Ihr Lautwert ist — g —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Für den g-Laut wurden später die verschiedensten For-

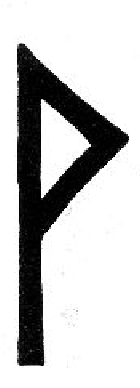
mungen gebraucht. Die gifu-Rune ist eine Rune der Zeugungsvereinigung und steht für:



Vermählung und Mehrung.

8. Die wenne-Rune

Ihr Lautwert ist — w —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Später gab es lange Zeit kein Zeichen mehr für den w-Laut, bis in den letzten Jahrhunderten dafür

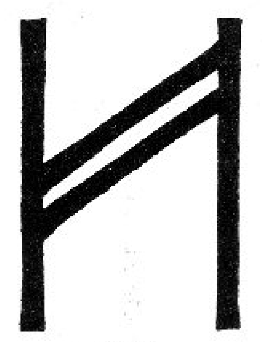


einige neue Formen auftauchten. Die wenne-Rune ist männlichen Prinzips und steht für: Nachfolger, Sohn.

Runen aus Odins Geschlecht

9. Die ältere hagal-Rune

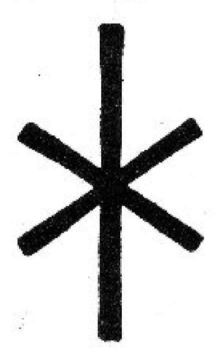
Ihr Lautwert ist — h —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Zwischen den beiden Senkrechten liegt oft nur ein Querbalken. Auch wurden die beiden Querbalken bzw. der eine Querstrich mal schräg nach



rechts unten, mal schräg nach links unten geführt. Diese hagal-Rune steht für: die fruchtgesegnete Zeugungsvereinigung von Mann und Frau, sie ist also die Rune der zeugungswilligen Ehe.

Die jüngere hagal-Rune

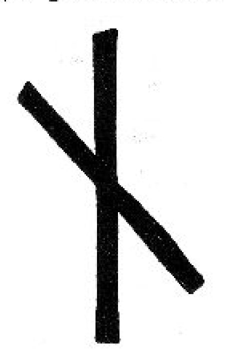
Ihr Lautwert ist — h —. Rune der jüngeren nordischen Runenreihe, aber auch sonst in den folgenden Zeiten die fast allgemein gebrauchte Form, nur daß oft die Kreuzbalken nach oben und unten länger ausgeführt wurden. Sie



steht für: die Menschheit, die sich aus sich selbst heraus durch die Zeugung erhält. Sie ist das heilige Zeichen, das Mensch und Gott verbindet.

10. Die naut-Rune

Ihr Lautwert ist — n —. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Für den Laut — n — wur-



den aber immer die verschiedensten Formen gebraucht. Diese naut-Rune steht für: Not, Abstieg, Niedergang, tatenloses Leben, Tod.

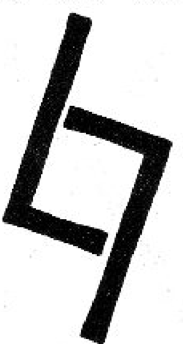
11. Die is-Rune

Ihr Lautwert ist — i —. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Sie behielt auch sonst im allgemeinen diese Form bei. Sie ist eine Rune

des männlichen Prinzips und steht für: die Bejahung, die erhaltende Kraft, die entscheidende Gewalt, den tätigen Willen und das bewußte „Ich".

12. Die jar-Rune

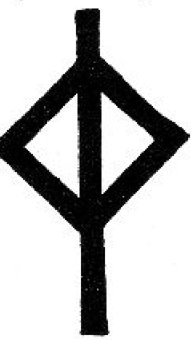
Ihr Lautwert ist — j —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Für den j-Laut wurden aber immer die mannigfachsten Schriftformen gewählt. Sie ist eine Rune der Zeugungsvereinigung und steht für: die Gewißheit, daß am Ende jeden Lebens schon der Anfang eines



neuen Lebens steht.

Die andere Form der jar-Rune

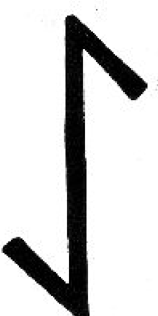
Ihr Lautwert ist — j —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe, die ebenfalls heute als Rune für den j-Laut bekannt ist.



Sie ist eine Rune der Zeugungsvereinigung und steht für: Teilung und lebenspendende Zeugung.

13. Die eoh-Rune

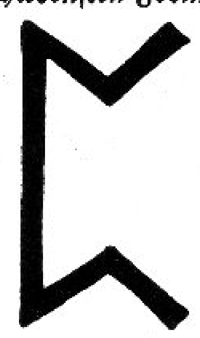
Ihr Lautwert ist — ey — (ei) —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Sie



steht für: Fruchtbarkeit, Gedeihen, Blühen, Segen und Heil.

14. Die peord-Rune

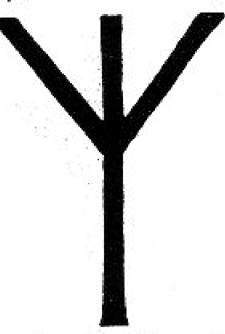
Ihr Lautwert ist — p —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Für den harten Mitlaut — p — wurden im Laufe der Zeiten die verschiedensten Formungen gewählt.



Sehr oft war es die bar-Rune, die sonst für den Lautwert — b — steht, die verwendet wurde. Später wurden die zwei Berge der bar-Rune mit Punkten versehen, um das harte — p — zu kennzeichnen. Die peord-Rune steht für: Zeugung, Wartung und Ernte.

15. Die Rune für den Mitlaut -z -

und später für — r — hatte in der älteren gemeingermanischen Runenreihe diese Form,



die dann später als man-Rune in der jüngeren nordischen Reihe verwendet wurde und auch heute allgemein als man-Rune bekannt ist.

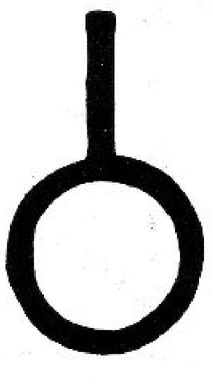
16. Die sig-Rune

Ihr Lautwert ist — s —. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Für den s-Laut wurde im wesentlichen fast immer dieses Blitzzeichen gebraucht, wenn wir von dem Umstand absehen, daß dieser Blitz vielfach gewendet, gestürzt oder in kursiver Form geschrieben wurde. Die sig-Rune ist ein Zeichen des männlichen Prinzips und steht für: Klärung, aber auch für Teilung — für Lösung,

aber auch für Auflösung — für Befreiung, aber auch für Zersprengung — und somit für Leben und Tod.

Die sol-Rune

Ihr Lautwert ist — s —. Sie ist in den späteren Jahrhunderten manchmal statt der

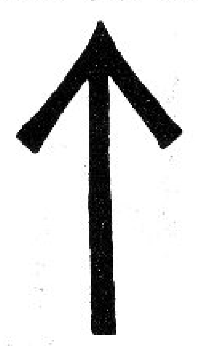


sig-Rune für den s-Laut verwendet worden. Sie steht für: Wissen, Erkenntnis, Erleuchtung.

Runen aus Tyr's Geschlecht

17. Die tyr-Rune

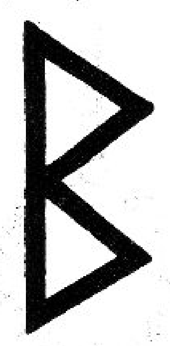
Ihr Lautwert ist — t —. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Fast immer behielt die



Rune für den t-Laut diese Form bei. Sie ist eine Rune des männlichen Prinzips und steht für: die Tat der Zeugung und Vollstreckung.

18. Die bar-Rune

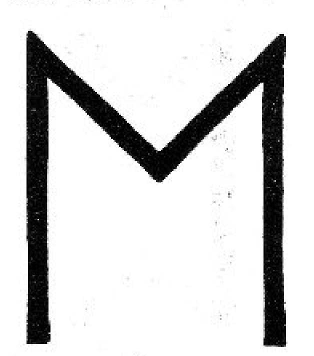
Ihr Lautwert ist — b —. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe. Eine Schriftform, die fast durchweg immer dieselbe Gestalt beibehielt.



Sie ist eine Rune des weiblichen Prinzips und steht für: den Schoß der Mutter (Erde), der Tod und Leben in sich birgt.

19. Die ehu-Rune

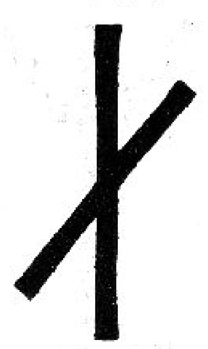
Ihr Lautwert ist — e —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Für den e-Laut wurde dann später das Bar-Kreuz verwendet, doch ist diese Annahme noch sehr



bestritten. Diese e-Rune steht für: Ehe, Familie.

Die andere Form der eh-Rune

Ihr Lautwert ist — e —. Rune der jüngeren nordischen Runenreihe. Es wird aber noch vielfach bestritten, daß diese Rune für den Lautwert — e — stand, vielmehr wird ihr der Laut — a — zugesprochen. Die jün-

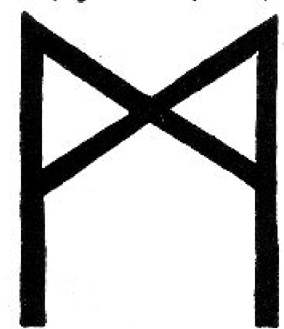


gere nordische Runenreihe hätte dann aber überhaupt kein Zeichen für den so wichtigen Selbstlaut — e — gehabt. Diese Form der eh-Rune steht für: Aufstieg, Aufschwung, Erhebung und ehrenreiches Leben.

20. Die ältere man-Rune

Ihr Lautwert ist — m —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Sie wurde

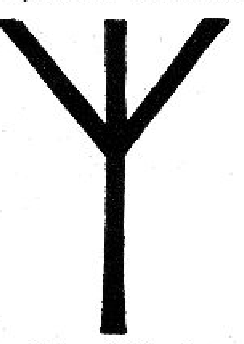
dann fast durchweg durch die Rune für — z — bzw. — r — ersetzt. Sie steht für: Mensch



und Menschheit.

Die spätere Form der man-Rune

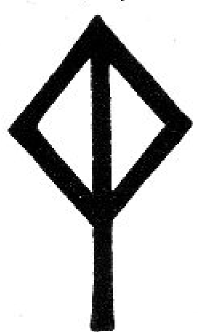
Ihr Lautwert ist — m —. Rune der jüngeren nordischen Runenreihe und heute die bekanntere Form für den m-Laut. Sie ist eine



Rune des männlichen Prinzips und steht für das tätige, schaffende, zeugende Prinzip, für Freiheit, Entfaltung, Leben.

Die andere Form der Rune für — m —

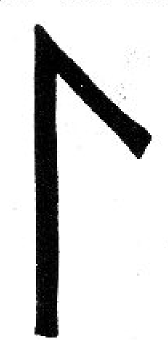
Immer wieder taucht für den Laut — m —



in den Jahren vom 8. Jahrhundert ab dieses Zeichen auf, das wir als „Mal des Zeugers" kennengelernt haben. Der viel größere Sinninhalt der bekannteren Form der man-Rune wird durch dieses Zeichen, das für: Vater, Zeuger und Vaterschaft — steht, nur in einem Teil umrissen.

21. Die lagu-Rune

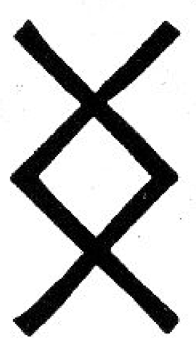
Ihr Lautwert ist — l —. Rune der älteren gemeingermanischen und der jüngeren nordischen Runenreihe.



Für den l-Laut ist auch sonst fast durchweg kein anderes Zeichen gewählt worden. Die lagu-Rune steht für: gesetzmäßiges Leben in Zucht, Ordnung und Recht.

22. Die ing-Rune

Ihr Lautwert ist — ng —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Soweit ein



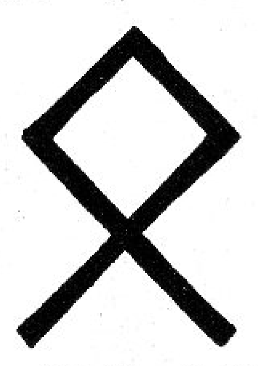
Zeichen für — ng — angewendet wurde, war auch später diese Form fast allgemein maßgebend. Sie ist eine Rune der Zeugungsvereinigung und steht für: Vereinigung, Verbindung, Durchdringung, Verschmelzung.

Die andere Form der ing-Rune

ist die Raute, ebenfalls eine Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Ihr Sinninhalt: lebenspendender Schoß des Weibes — steht zu dem der bekannteren Form der ing-Rune in engster Beziehung.

23. Die odal-Rune

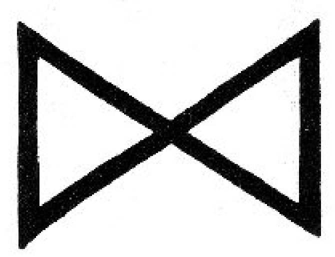
Ihr Lautwert ist — o —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Für den o-Laut wurden dann später die verschiedensten



Formen gebraucht. Die odal-Rune ist eine Rune des weiblichen Prinzips und steht für: Schicksal, Geschick, Erbe, Vererbung, Veranlagung und somit auch für Geburt.

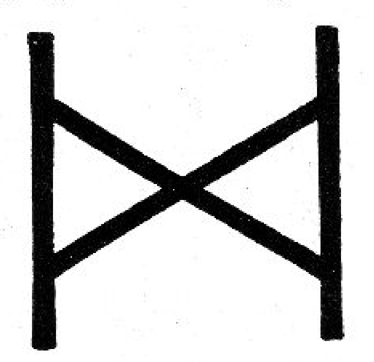
24. Die dag-Rune

Ihr Lautwert ist — d —. Rune der älteren gemeingermanischen Runenreihe. Neben kleinen Umänderungen der obigen Form wurde später



für den d-Laut sehr oft ein Zeichen verwendet, das einer durchstrichenen arabischen 3 gleicht. Die dag-Rune steht für: Folge, Fortsetzung, Fortentwicklung.

Diese Form hat die dag-Rune in der älteren gemeingermanischen Runenreihe des öfteren. Die beiden senkrechten Seitenstriche sind hier nach oben und unten verlängert. Damit ist

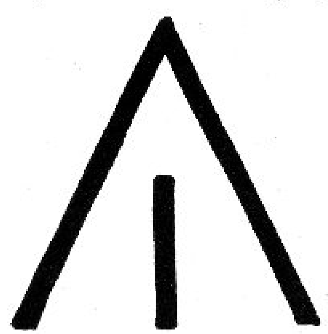


eine große Ähnlichkeit mit der älteren man-Rune hergestellt, die für Mensch und Menschheit steht.

Überzählige Runen

25. Die ältere yr-Rune

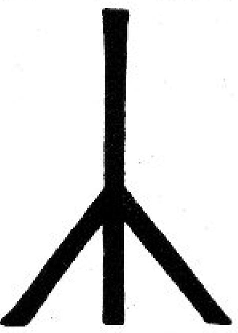
Ihr Lautwert ist — y —. Rune älterer Formung, doch taucht diese Form auch noch später oft für den y-Laut auf. Im Ur-Bogen befindet sich aber nicht immer ein Strich, sondern manchmal ein Taukreuz, oft ein Mal-



kreuz, Punkt u. dgl. Diese yr-Rune ist ein Zeichen des weiblichen Prinzips und steht für: schöpferische Ruhe und Sammlung, aber auch für die Ruhe im Ur, im Tod.

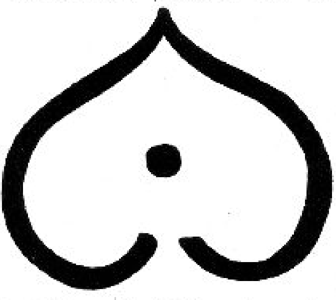
Die jüngere Form der yr-Rune

Ihr Lautwert ist — y —. Rune der jüngeren nordischen Runenreihe, doch wurden in den späteren Jahrhunderten noch viele andere Formen für das — y — gebraucht. Die hier



stehende Form wurde aber die bekannteste. Sie ist eine Rune des weiblichen Prinzips und steht für: das erhaltende, bewahrende, empfangende Prinzip, für Gebundenheit, Sammlung, Ruhe.

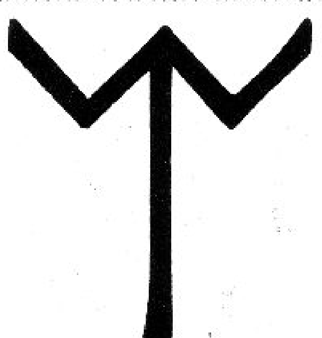
Hie und da hat in der jüngeren Zeit die yr-Rune diese Gestalt gefunden — das nach unten gerichtete Herz mit dem Punkt der Befruchtung. Das Herz steht ja für den Mutter-



schoß und hat hier die Bedeutung der ur-Rune bekommen.

26. Die ziu-Rune

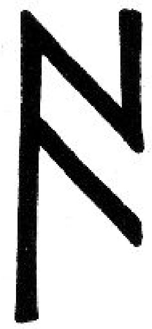
Ihr Lautwert ist — ea — (ja) —. Eine Rune der älteren erweiterten Runenreihe, die



hie und da auch noch später auftaucht. Sie steht für: Wahrheit und Richtigkeit und verkörpert — Gott, den Herrn über Leben und Tod.

27. Die ak-Rune

Ihr Lautwert ist — ae —. Sie ist eine der

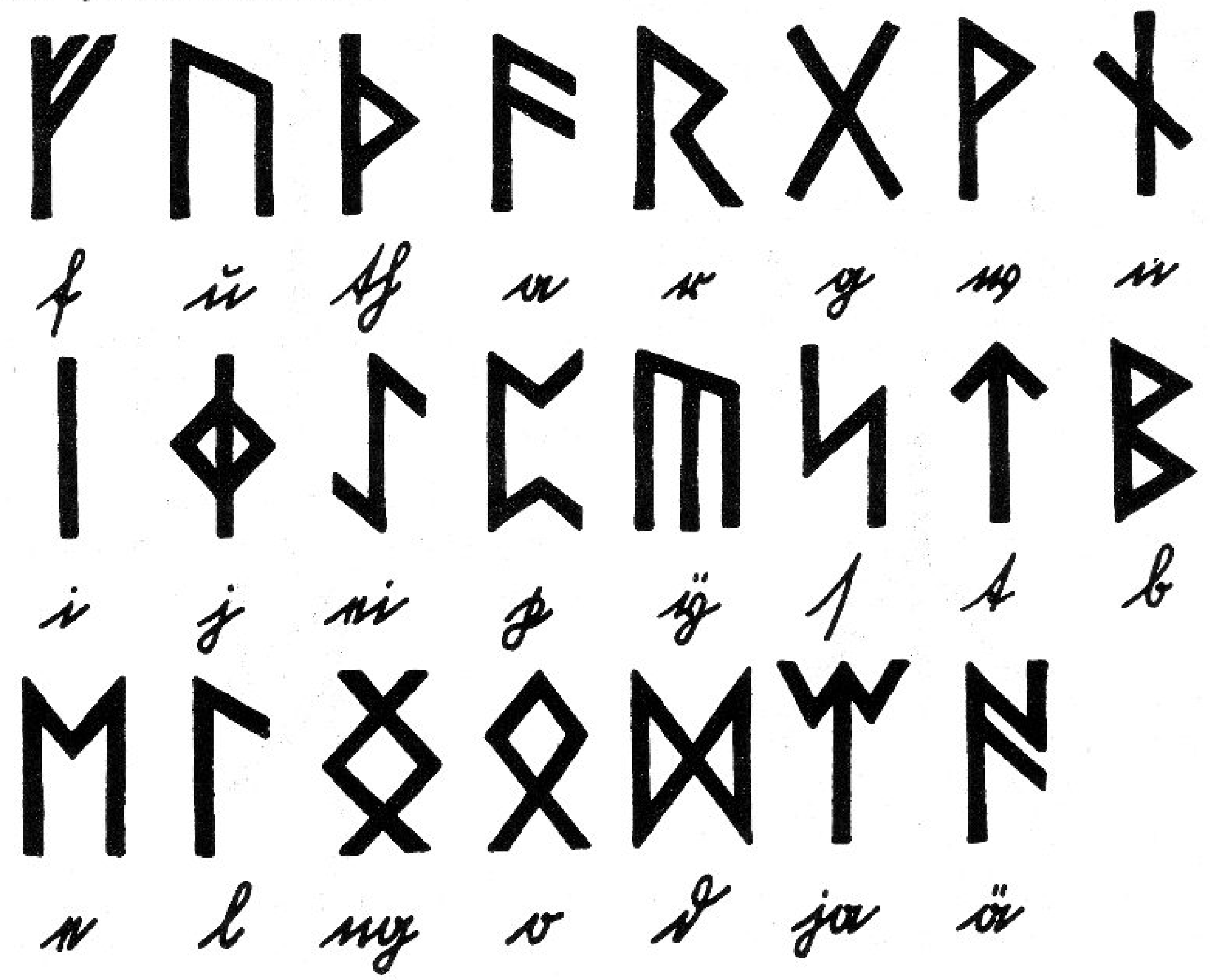


älteren Runen und steht für: Standhaftigkeit, Festigkeit, Beharrlichkeit.

In Schweden wurde noch bis ins 17. Jahrhundert hinein viel in Runenschrift geschrieben. Die Kenntnis der Runen muß eine ziemlich verbreitete gewesen sein. Nicht nur private Aufzeichnungen sind uns erhalten, auch Urkunden wurden mit Runen aufgesetzt. Wir kennen auch eine Anzahl kirchlicher Niederschriften, von denen die „dänische Marienklage“ hervorzuheben ist. 1543 schrieb der schwedische Admiral Gyldenstjerne seine Log- und Tagebücher mit Runen. Der schwedische General Jakob de la Gardi, der unter Gustav Adolf diente, legte ebenfalls alle seine Aufzeichnungen in Runenschrift nieder. Aus dem Kloster zu Doberan in Mecklenburg (Mecklenburg stand ja damals unter schwedischer Herrschaft bzw. unter schwedischem Einfluß) stammt das letzte große Runendenkmal, das 1617 geschriebene „Anthyrlied“.

Im 18. und 19. Jahrhundert nahm die Kenntnis der Runen allgemein stark ab, wenn auch noch immer Einzelne und wenige Sippen sich ihrer bedienten.

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurde dann durch die auflebende Forschungsarbeit in der germanischen Früh- und Großgeschichte die Kenntnis der Runen wieder allgemeiner. Der große Aufschwung kam aber, als in Deutschland einerseits die Jugend der Jugendbewegung mit freudigem Herzen sich der alten Überlieferungen annahm und neben Volkslied, Volkstanz, Volksbrauch auch der alten Sinnzeichen und der Runen gedachte — und als anderseits mit dem Aufbruch eines neuen Deutschlands das ganze Volk wieder zu einem engen Verhältnis mit dem überlieferten Schatz unserer Ahnen geführt wurde.

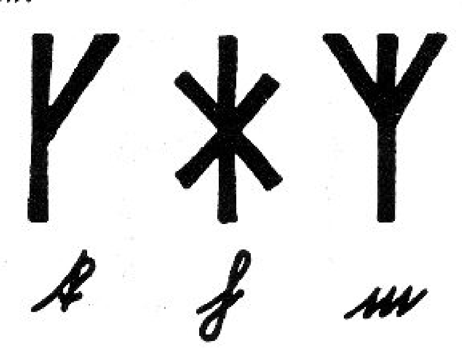


Nicht, um nun anzuregen, statt der heute gebräuchlichen Schriftzeichen wieder die Runen zu gebrauchen, sind die nachfolgenden Zeilen niedergelegt worden. Aber Runen werden heute schon so vielfach als Sinnzeichen bei gewissen Gelegenheiten verwendet, und darüber hinaus finden wir heute oft ein Wort, einen Satz mit besonders wichtigem und tiefem Inhalt von kundiger Hand in Gastbücher, auf Gedenkblätter, auf Gedenksteine u. dgl. wieder in Runenschrift eingezeichnet. Nur das Bittere dabei ist, daß einerseits die bekannten Runen nicht für alle Laute unseres heutigen Schriftgebrauches ausreichen und anderseits, daß für viele Laute jeder Runenschreiber ein Zeichen ganz speziell für sich allein aus dem großen Wirrwarr der überlieferten Runen verwendet.

Heute sind ziemlich allgemein die Runen der älteren gemeingermanischen und der erweiterten älteren Runenreihe bekannt und werden in ihrem ursprünglichen Lautwert gebraucht, die wir auf gegenüberliegender Seite brachten.

Infolge unzähliger wissenschaftlicher und populärer Schriften und Zeitschriftenartikel haben diese Formen solchen Fuß fassen können, daß andere Formen kaum mehr Aussicht auf allgemeine Verbreitung und Anwendung haben werden, selbst wenn sie heute noch in einigen schwedischen und deutschen Kreisen geübt werden.

Aus der jüngeren nordischen Runenreihe haben heute einige Runen aber ebenfalls absolute Gültigkeit und Verbreitung gewonnen, so daß im Gegensatz zu ihnen die Runen der älteren Runenreihen für den betreffenden gleichen Laut stark abfielen. Es sind folgende Runen:



Es fehlt in dieser Aufstellung das Bar-Kreuz, die jüngere Form der eh-Rune. Trotzdem gerade dieses Zeichen heute eine der bekanntesten Runen ist, möchten wir sie dennoch nicht in eine „neuzeitliche Runenreihe" einstellen. Ganz abgesehen davon, daß noch vielfach bestritten wird, daß sie für den e-Laut stand, würde sie zu leicht bei flüchtigem Schreiben mit der naut-Rune verwechselt werden. Wir lassen sie also lieber ganz weg.

Da nun immer noch für unseren heutigen Gebrauch eine ganze Reihe wichtiger Lautzeichen fehlen, seien hier die Runenformen angeführt, die der verdienstvolle Runenforscher Heinar Schilling auf Grund des Runenschriftgebrauches letzter Jahrzehnte zusammengestellt hat. Es sind:

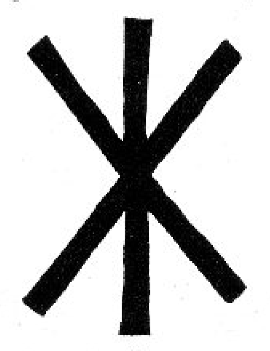
Die Rune – z –



Die sig-Rune und die tyr-Rune sind hier vereinigt.

Die Rune – ch –

Sie blieb die hagal-Rune, nur daß zum Unterschied gegenüber der Rune für das stimm-

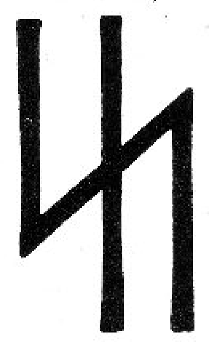


lose — h — hier die Kreuzbalken nach oben und unten bis zur Länge des senkrechten

Striches ausgezogen sind. Eine Verwechslung zwischen beiden Formen ist bei flüchtigem Schreiben wohl möglich, aber belanglos.

Die Rune – sch –

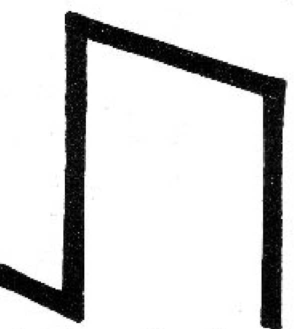
Die sig-Rune wird durch einen zusätzlichen



senkrechten Strich durchstrichen.

Die Rune – ue –

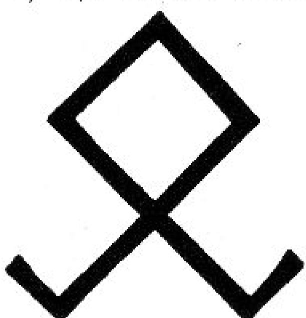
Die ur-Rune, die für — u — steht, hat unten einen kleinen Abstrich bekommen, ein Vor-



gang, der auch bei der alten Rune für — ae — zu beobachten ist.

Die Rune – oe –

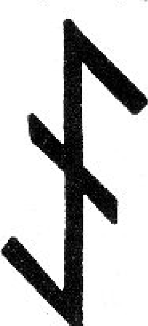
Auch hier ist der Umlaut — oe — aus der Rune — o —, also aus der odal-Rune, durch



Anfügen von kleinen Abstrichen gebildet worden.

Die Rune – ai –

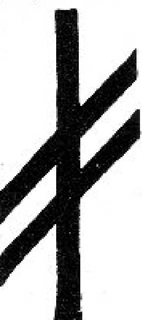
Für das — ei — haben wir die eoh-Rune kennengelernt. Durch Beifügung eines Quer-



striches ist aus diesem Zeichen das — ai — gebildet worden. Wir erhalten dadurch eine Wolfsangel.

Die Rune – eu –

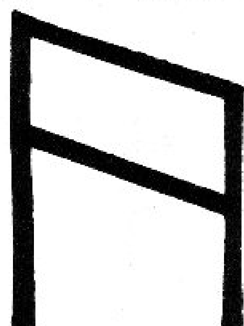
Eine Runenform, die bereits im Gesetz von Schonen (Codex Runicus — um 1300) für



das — eu — gebraucht wurde, und die wir als Doppelhacke bei den Sinnzeichen kennengelernt haben.

Die Rune – au –

Die Rune für — a —, die as-Rune, und die

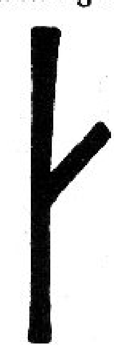


Rune für — u —, die ur-Rune, sind hier vereinigt.

Für die nun noch immer nicht belegten restlichen Buchstaben unseres Alphabets können wir folgende Formen einfügen:

Die Rune – c –

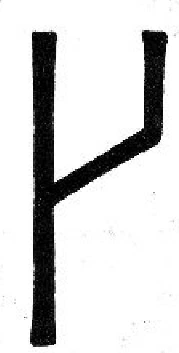
Sie ist die kaun-Rune, die für — k — steht, nur daß der Seitenarm ganz kurz gehalten ist.



Eine Verwechslung dieser beiden Formen ist wohl möglich, doch ohne Belang.

Die Rune – q –

Die Rune für — k — und die Rune für



— u — (diese klein und gestürzt) sind hier zusammengefügt.

Die Rune – v –

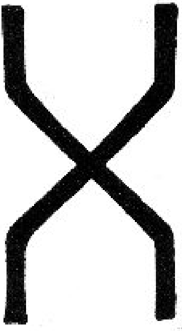
Da auch das — v — kein wirklicher Laut ist, sei hier (ähnlich wie bei dem — c —, wo-



für wir eine nur gering veränderte Form der Rune für — k — einsetzten) eine schiefgestellte feh-Rune, die für — f — steht, vorgeschlagen.

Die Rune – x –

Worm, der dänische Gelehrte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, hat eine fast gleiche



Form gebracht. Da er aber hierfür waagerechte Linien verwendete, wurde dieser Teil der Rune umgeändert.

Wir bringen nun auf der nächsten Seite noch einmal alle diese eben erörterten Runen in einer Tafel vereinigt.

f u th a r k g w

h n i j z p y s

t b e m l ng o d

ja c v x q ch sch

ä ö ü ei ai eu äu

Hand-, Haus- und Hofmarken

In Alt-Wriezen in der Kurmark hing noch vor wenigen Jahrzehnten in der Dorfschmiede eine Tafel, auf der alle „Hofmarken", also alle Kennmale der Höfe der Gemeinde, verzeichnet waren. Jeden Abend nach getaner Arbeit verglich der Schmied diese Zeichen mit den Zeichen, die auf den landwirtschaftlichen Geräten, die er im Laufe des Tages wiederhergestellt hatte, eingeschnitten waren. So fand er schnell jeden Eigentümer heraus und notierte sich nur den von diesem zu fordernden Arbeitslohn. Nach dieser Durchsicht stellte er alle diese reparierten Pflüge, Eggen, Axte, Hacken usf. auf den Hof, schloß seine Werkstatt ab und machte endgültig Feierabend. Im Laufe des Abends kamen nun die Bauern, suchten sich ihr Eigentum heraus, stellten andere ausbesserungsbedürftige Geräte hin und verließen den Schmiedehof, ohne überhaupt während dieser ganzen Tätigkeit den Schmied selbst irgendwie in Anspruch genommen zu haben.

Diese „Hofmarken", die also Besitzerkennzeichen waren, sind in ganz Ostdeutschland verbreitet, ja als „Hausmarken" in ganz Deutschland und allen anderen germanischen Landen. Sie haben zumeist runenähnliche Formen neben Formen, die wir als Sinnzeichen kennen. Vielfach scheinen es Bindezeichen aus mehreren Runen bzw. mehreren Sinnbildern zu sein. Daneben finden wir Marken, die einfach ausgeführten Zeichnungen von landwirtschaftlichen Geräten und Dingen entsprechen, wie: Leiter, Schaufel, Stuhl, Kesselhaken, Schlüssel, Kuhreif, Dunghaufen usf. Hie und da trifft man auch auf Marken, die die astronomischen Zeichen wiedergeben. So sind z. B. in Sommerfelde (Kurmark) für die sieben Bauern die Planetenzeichen der sieben alten Planeten und für die Kossäten neun der Tierkreiszeichen gewählt worden. Auch die alten „Stabzahlen" lassen sich in diesen Marken nachweisen. In letzter Zeit haben sich, durch das Absterben lebendiger Traditionspflege bedingt, bereits vielfach die Buchstaben des heutigen Alphabets (und zwar die Anfangsbuchstaben des Namens des betreffenden Hofbesitzers) an die Stelle der alten Hofmarken geschoben.

Der Ursprung dieser Hausmarken reicht wahrscheinlich in vorgeschichtliche Zeit hinein, wenn dies auch bisher noch nicht einwandfrei bewiesen werden konnte. Im „Sachsenspiegel" werden diese „hantgemalt" mehrfach erwähnt, ebenso im „Heliand". Zunächst hatten diese Zeichen den Charakter persönlicher Zeichen bzw. von Sippenmarken. Nur freie Bauern germanischen Geschlechts führten sie. So durften z. B. in Ost-Deutschland, also im Kolonisationsland, die slavischen Bauern keine Marken haben. Ebenso waren sie den Bauern der Geest bei Hamburg verboten, weil diese unter Kolonatsrecht standen.

Für die Marken war das Odalsrecht maßgebend, d. h. sie vererbten sich vom Vater auf den Sohn. Aber nur die Söhne, die einen eigenen Hausstand gründeten, erhielten eine Marke. Der Hoferbe bekam unverändert die Marke seines Vaters, also die Stammarke. Die anderen Söhne fügten dieser Hauptmarke einen neuen Strich zu, so daß nun jeder Hausstand seine besondere Marke hatte, wenn auch alle Marken einer Sippe dasselbe Grundzeichen führten. Bäuerliche Wappenzeichen aber waren diese Handzeichen nicht, denn nur hie und da ist in Wappen alter Bauerngeschlechter die zugleich geführte Hand- und Hausmarke eingezeichnet.

Mit Ablauf des Mittelalters verlor die Marke immer mehr den Charakter eines Handzeichens, das persönliches bzw. Sippeneigentum war. Sie wurde immer stärker dem Haus

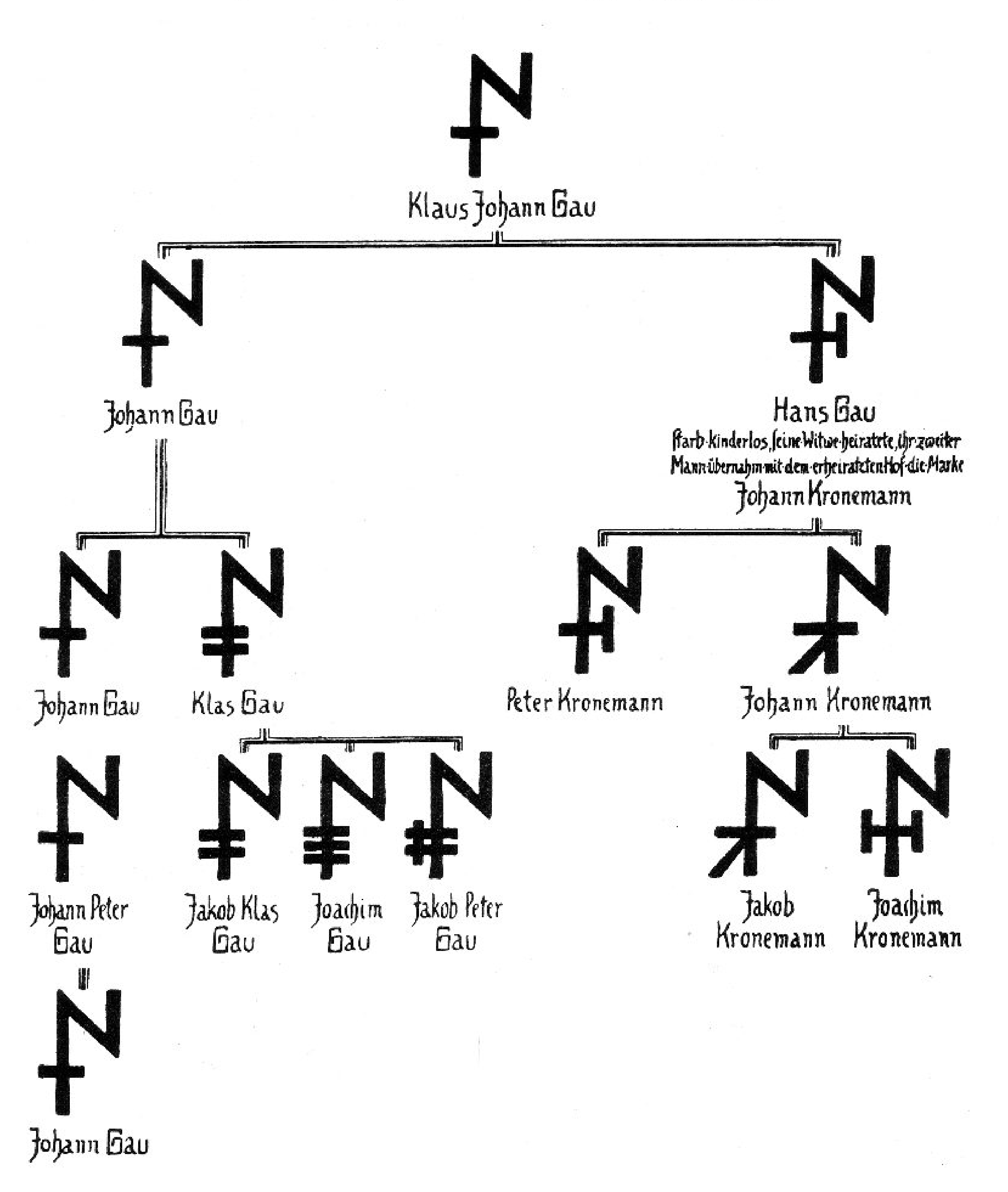
und Hof selbst zugesprochen, so daß in den letzten Jahrhunderten oft mit dem Hof auch die „Hofmarke“ vom neuen Besitzer übernommen wurde, auch wenn dieser aus einer anderen Sippe stammte und auch durch Heirat nicht in den bisherigen Sippenverband aufgenommen wurde.

Da des Schreibens in früheren Zeiten nur wenige Bauern kundig waren, auch die Familiennamen keine so große Rolle spielten wie heute, bekamen die Hausmarken eine starke Bedeutung als Eigentumskennzeichen. Sämtliche Geräte eines Hofes wurden mit der Marke versehen. Pfähle mit eingeschnittenen Hofmarken wurden an alle zum Hof gehörigen Äcker und Wiesen gestellt. Ja sogar gerichtliche und grundbuchamtliche Urkunden wurden mit dieser Marke „unterzeichnet“.

Heute beginnt der Bauer wieder seiner alten Hausmarke mehr Achtung zu erweisen und schneidet sie mit Stolz wieder in seine Geräte. Immer häufiger auf unseren Wanderungen durch die deutschen Lande treffen wir auf Haus- und Hofmarken.

Zunächst bringen wir den Hausmarkenstammbaum der Sippe Gau auf Hiddensee bei Rügen (abgeschlossen 1850 — übermittelt durch Homeyer). Der jeweilige Hoferbe behält immer die Marke des Vaters. Beim alten Stammhof vererbt sich also die alte Sippenmarke durch mehrere Generationen unverändert. Bei den anderen Söhnen jedes Hofes wird immer die Marke des Vaters durch Beifügung eines „Nachkommenstriches“ (oder durch kleine Veränderungen) gekennzeichnet. Kommt der Hof durch Heirat an einen Hofwirt anderer Sippe, so wird mit Übernahme des Hofes und Aufnahme in den alten Sippenverband die für den betreffenden Hof zuständige Marke mit übernommen und nun von den Erben weitergeführt.

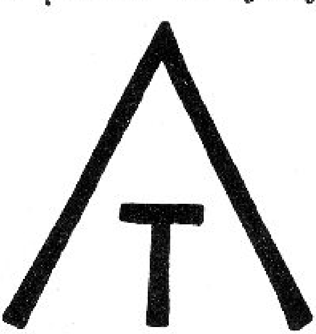
Hausmarken-Stammbaum der Sippe Gau



Marken, die Runen aufzeigen

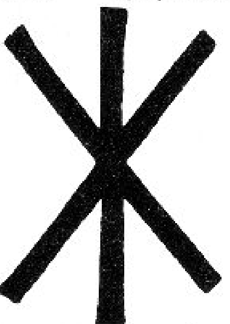
Wir bringen nun einige Beispiele aus der Fülle der erhaltenen bzw. nachgewiesenen Hand-, Haus- und Hofmarken.

Die ältere yr-Rune — Hauszeichen des



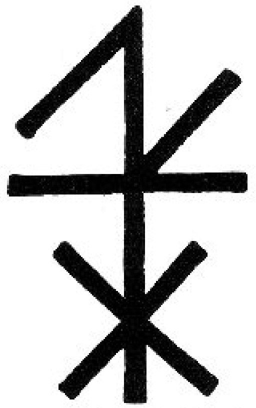
Tuchmachers Paul Meves aus Brandenburg (Havel) — 1623.

Die hagal-Rune — Hofmarke des Gustav



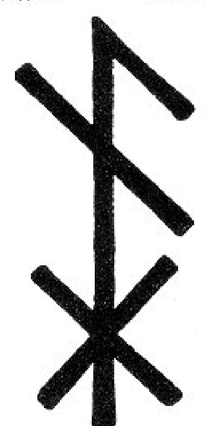
Schmidt aus Alt-Wriezen in der Kurmark.

Binderune aus der hagal-Rune, der gewen-



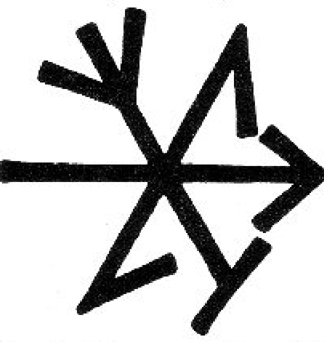
deten lagu-Rune und wahrscheinlich mit zwei Nachkommenstrichen — Als Eigentumsmarke in einem Kirchenstuhl in Wismar eingeschnitten.

Binderune, die aus der as-Rune, der gewendeten kaun-Rune und der hagal-Rune gebildet sein könnte — Marke der Familie



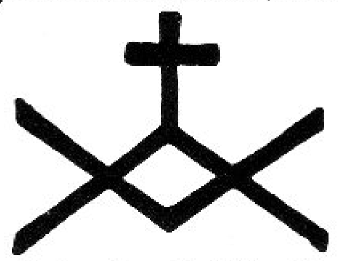
Schlichte aus Steinhagen — 1552. Ist heute noch Marke der Besitzer der bekannten Schlichte-Steinhäger-Brennerei.

Binderune aus der jüngeren man-Rune, zwei lagu-Runen (als Sense und Geißel), der



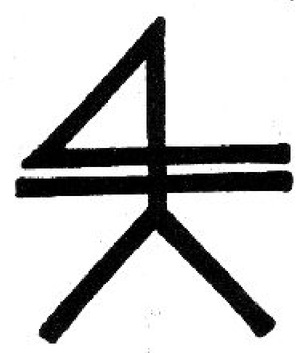
tyr-Rune, der is-Rune und dem Taukreuz, die zur hagal-Rune vereinigt sind — Handsiegelmarke der Bauern im Bauernkrieg — 1525.

Die ing-Rune mit dem Rechtkreuz — Haus-



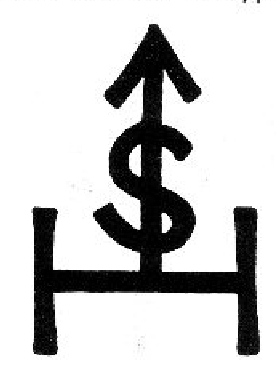
marke des Ambrosius Goldschmidt aus Berlin — 1518.

Die wenne-Rune mit der Deichsel und einem



Nachkommenstrich — Hand- und Warenzeichen der Welser, Augsburg — 16. Jahrh.

Die tyr-Rune mit den Buchstaben „H“ u.

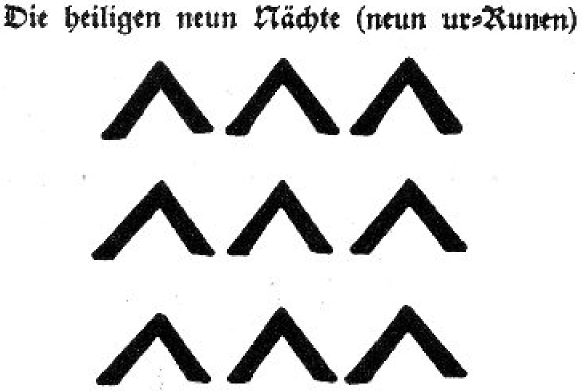


„S“ — Handzeichen des Hans Sachs, Nürnberg — 1576.

Wahrscheinlich zwei wenne-Runen —

Hand- und Warenzeichen des Erzgießers Peter Vischer, Nürnberg — 15. Jahrhundert.

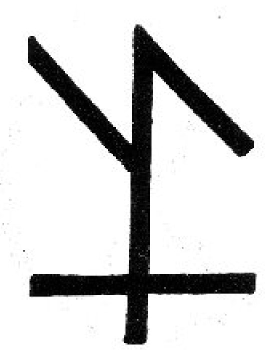
Die heiligen neun Nächte (neun ur-Runen)



— Hofmarke des Karl Kuntze aus Alt-Wriezen (Kurmark).

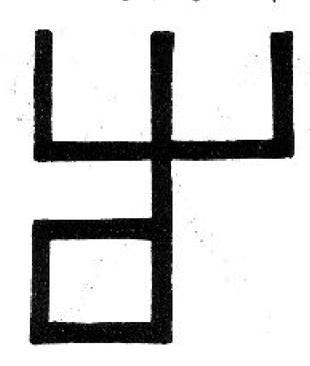
Marken, die Stabzahlen sein könnten

Könnte die Stabzahl — 2243 — sein —



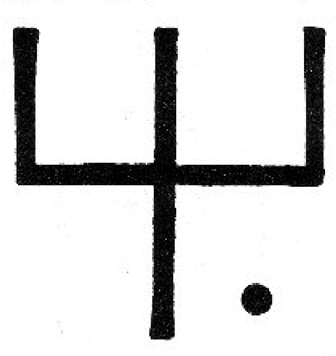
Hausmarke des Christoph Rabe aus Königsberg/Ostpreußen — 1650.

Könnte die Stabzahl 9088 sein — Haus-



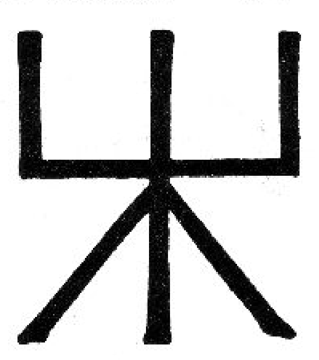
marke des Tuchmachers Martin Peiser aus Schwiebus — 1604.

Könnte die Stabzahl — 88 — sein — Haus-



und Warenzeichen der Augsburger Kaufherren Fugger.

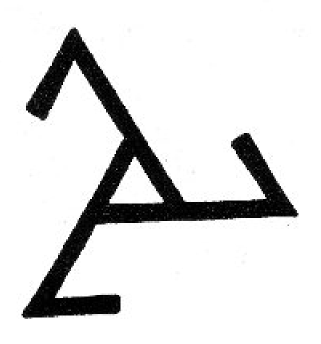
Könnte die Stabzahl — 4488 — sein —



Fischermarke aus Hiddensee bei Rügen, die noch heute im Gebrauch ist.

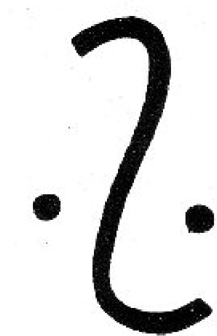
Marken, die Sinnbilder aufzeigen

Dreifuß mit Dreieck als Nabe — Haus-



marke des Johann Beme aus Thorn.

Das Storchzeichen mit zwei Punkten — Hofmarke des Martin Dünow — 1614, jetzt



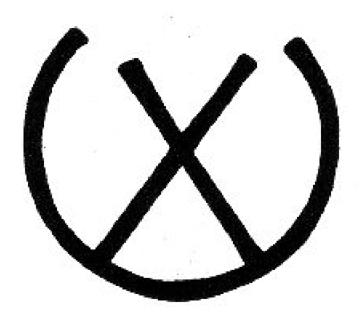
des Bauern Schönfeld (1907) aus Lichterfelde bei Eberswalde.

Die gekreuzten Pferdeköpfe — Hofmarke des



Christian Wolff aus Alt-Bliesdorf (Kurmark).

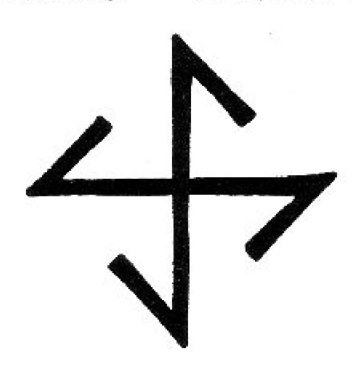
Mondnachen und Malkreuz — Hauszeichen



des Tuchmachers Caspar Grühmann aus Schwiebus (Kurmark) — 1604.

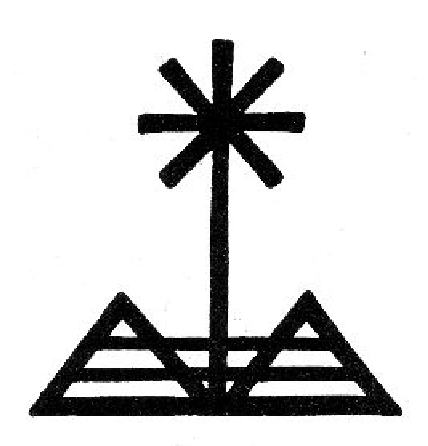


Das Hakenkreuz — Hausmarke des Tuch-



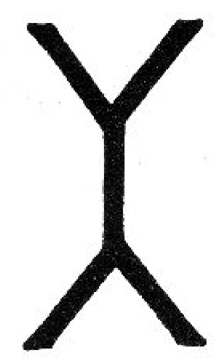
machers Michel Bernwalde aus Brandenburg/Havel — 1623.

Achtkreuz aus den zwei Bergen sprießend



mit zwei Nachkommenstrichen — Hausmarke des Fabian Buschin aus Schwiebus — 1604.

Die Stütze — Hofmarke des Krügers Wilke



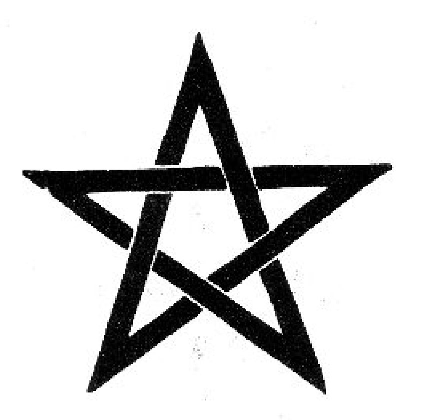
— 1740, dann (1907) des Rudolf Grabs aus Lichterfelde bei Eberswalde.

Der Ziegel mit einem Nachkommenstrich

— Hofmarke des Bauern Bahr aus Jädicken, Krs. Lebus.

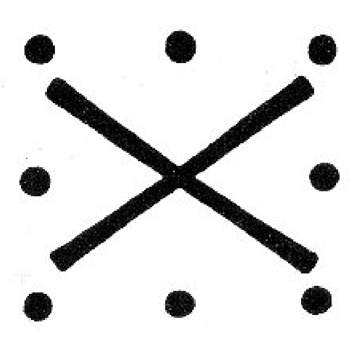


Der Drudenfuß — Hofmarke des Jakob



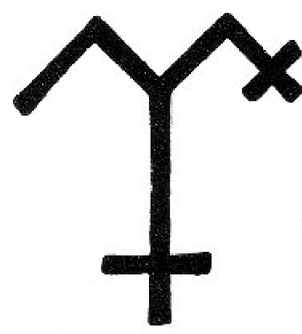
Schumacher aus Aue in Oldenburg — 1604.

Das Malkreuz zwischen acht Punkten —



Hofmarke des Schankwirts Wilke aus Lichterfelde bei Eberswalde.

Wasserwelle und Rechtkreuz mit einem Nachkommenstrich (an dem rechten Endstrich der Wasserwelle) — Handzeichen des Valentin



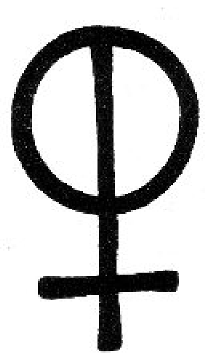
Swanike aus einer gerichtlichen Urkunde (Zeugenunterschrift) aus Deutsch-Krone — 1578.

Marken, die astronomische Zeichen aufzeigen

Jupiterzeichen mit einem Nachkommenstrich

— Hofmarke der Witwe Fröse aus Reichenberg im Danziger Werder — 1617.

Venuszeichen — Tuchmachermarke des Klaus



Liep aus Brandenburg-Havel — 1623.

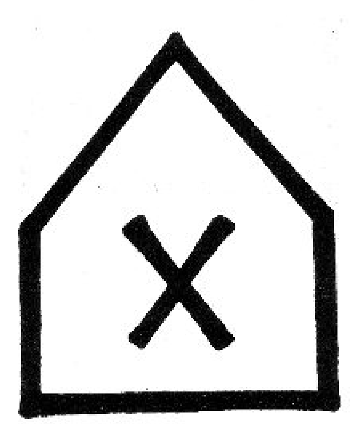
Marken, die sogenannte Bildzeichen aufzeigen

Der Spaten — Hofmarke des Georg Luben



aus Alt-Bliesdorf (Kurmark).

Das Haus (mit einem Malkreuz) — Fischermarke der Wirtschaft des Robert Ehrenberg



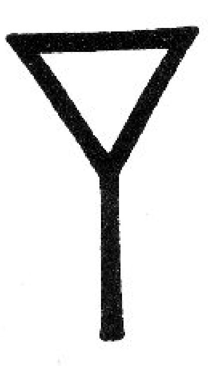
aus Alt-Glietzen (Krs. Ober-Barnim).

Die Kelle — Hofmarke des Bauern Rietz



aus Wachow, West-Havelland — 1858.

Die Spachtel — Hofmarke des Kossäten



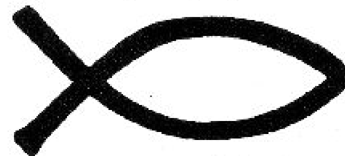
Ahl aus Pewesin (West-Havelland) — 1857.

Der Kesselhaken (eigentlich ein Maueranker mit zwei Querstrichen) — Hofmarke des



Hellmuth Mahlitz aus Alt-Wriezen (Kurmark).

Die Zange — Handzeichen des Jakob Lentz



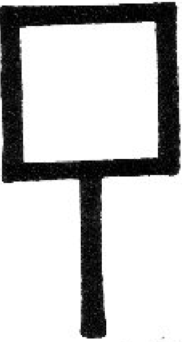
aus einer gerichtlichen Urkunde aus Deutsch-Krone — 1651.

Der Dunghaufen (eigentlich eine ur-Rune)

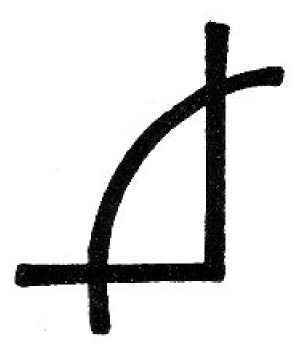


— Hofmarke des Wilhelm Blankenburg aus Lichterfelde bei Eberswalde.

Die Schneeschippe — Hofmarke des Samuel

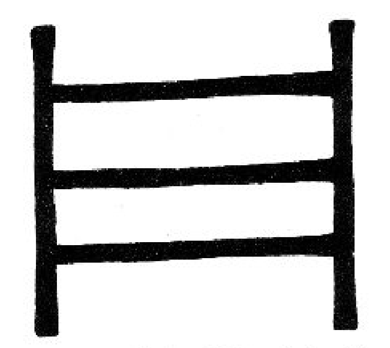


Hellwig aus Weesow bei Werneuchen (Kurmark).



Der Zirkel — Handzeichen des Hans Langhans aus einer Urkunde aus Deutsch-Krone — 1646.

Das Feld (eigentlich das Mattenmuster) — Handzeichen der Anna Lentze aus den Schöffenbüchern der Stadt Deutsch-Krone — 1700.



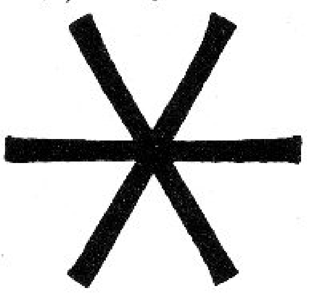
Die Leiter — Hofmarke des Wilhelm Blankenburg II aus Lichterfelde bei Eberswalde.

Der Schlüssel (könnte auch der Kreis mit der Stabzahl 900 sein) — Hofmarke des Bauern Bars aus Pewesin (West-Havelland) — 1858.

Die Zeichen der Sippenkunde

Schon in alten Familienbüchern, gerichtlichen Urkunden, Kirchenbüchern usf. finden wir Zeichen, die man an Stelle der Worte „geboren“, „getauft“, „verheiratet“, „gestorben“ u. dgl. gesetzt hatte. Heute, da wieder die Sippenkunde in Deutschland ernst genommen und die Sippenforschung von allen Teilen des Volkes gepflegt wird, sind zumeist die alten Zeichen in Gebrauch genommen, oder es sind teilweise neue Zeichen statt der alten in Anwendung gekommen. Fast durchweg sind aber alle diese Zeichen alte Sinnzeichen oder Abwandlungen dieser Sinnbilder.

Für — geboren — wird allgemein ein Stern gebraucht, und zwar in der Form der



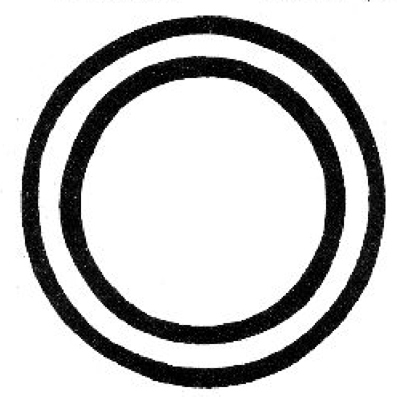
liegenden hagal-Rune. Der Sechsstern (mit den Verbindungslinien der Zackeneinbuchtungen, die ja die liegende hagal-Rune zeigen) bedeutet: erfolgreiche Zeugung und Wiederkehr des Lebens. Es ist also wahrscheinlich der schnelleren Schreibweise wegen hier ein Teil für das Ganze in Anwendung gekommen. Aber auch die hagal-Rune würde in ihrem Sinninhalt mit diesem Sippenzeichen übereinstimmen.

Für — getauft — steht in alten Kirchenbüchern das alte Wasserzeichen — die Welle — meist in der kursiven Form als Schlangenlinie —. Nicht die äußerliche Bedeutung, daß mit Wasser getauft wird, war hier maßgebend. Nach der kirchlichen Auffassung wird durch die Taufe die Anwartschaft auf das ewige Leben erworben. Nun steht aber die Wasserwelle (siehe auch die zwei Berge)



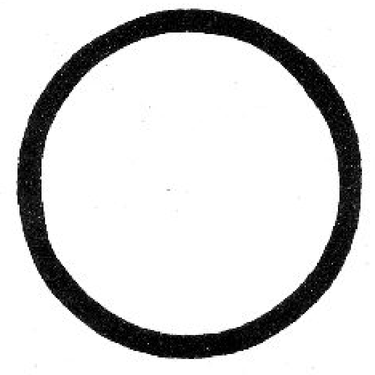
für: Bewahrung, Erhaltung, Leben und die Schlangenlinie für: den Lauf des Schicksals vom Leben zum Tod und wieder zum Leben, so daß also in diesen Sinninhalten der Grund zu finden ist, warum für „getauft“ das Wellenzeichen gewählt wurde.

Für — verlobt — wurde früher der



„Ring“, das Zeichen der Treue und des Treuegelöbnisses, verwendet.

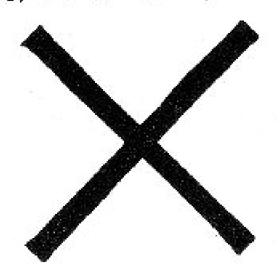
Heute steht für „verlobt“ nur der einfache



Kreis, das Zeichen der „Gemeinschaft“. Wahr-

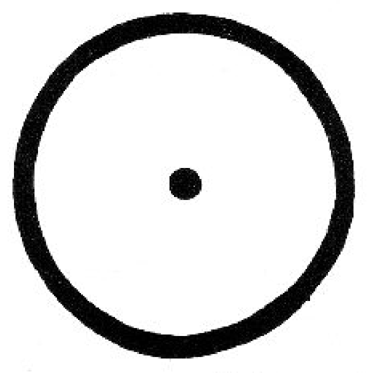
scheinlich der schnelleren Schreibweise wegen ist hier diese Vereinfachung in Anwendung gekommen, wenn auch ein Kreis als Zeichnung gesehen auch immer einen Ring bedeuten kann.

Für — verheiratet — stand früher das „Mal“-Kreuz, das Zeichen für die menschliche



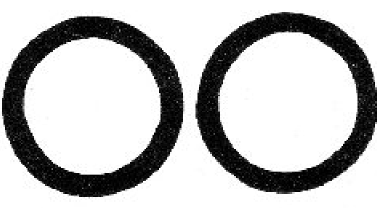
Zeugungs- und Schöpferkraft, bzw. die gifu-Rune, die für Vermählung und Vermehrung steht. Der Sinn der Ehe ist hier deutlich zum Ausdruck gebracht.

Aber auch die „Kernscheibe“, das Sinnbild der vollzogenen Befruchtung, wurde früher sehr häufig für — verheiratet — gebraucht. Ganz abgesehen davon, daß hier wieder der Zweck einer Ehe gekennzeichnet ist, sind mit diesem Zeichen auch Parallelen zu dem alten, früher in ganz Deutschland geübten Bauernbrauch aufgedeckt, erst dann die rechts-



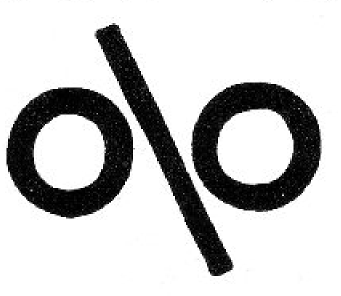
kräftige Ehe mit einem Mädchen einzugehen, wenn sich erwiesen hat, daß eine Verbindung mit diesem Mädchen auch Kindern das Leben schenken wird.

Für — verheiratet — werden heute dagegen vielfach zwei dicht aneinanderstehende Kreise eingezeichnet. Der Kreis als Sinnbild der Gemeinschaft ist also hier sehr stark betont. Wir erinnern aber auch an die „zwei



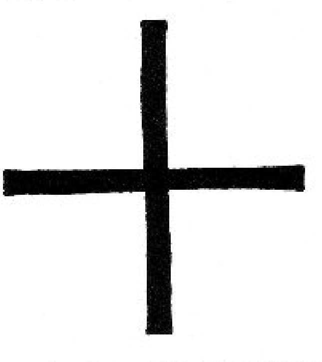
ineinandergeschmiedeten Ringe“, die treue, unlösbare Verbundenheit bedeuten.

Für — geschieden — werden diese zwei Kreise des Zeichens für „verheiratet“ von einander getrennt und noch durch einen „Balg-Strich“ geschieden. Der Balg-Strich ist ja das Zeichen für Abstieg, Niedergang, und das Gegenzeichen des „Bar-Striches“, das für



Mitarbeit und Einfügung steht. In diesem Sippenzeichen ist gleichsam die Trennung von Tisch und Bett angedeutet. Es erinnert also an den Brauch früherer Zeiten, zwischen sich und einem Partner, mit dem man keine Gemeinschaft mehr haben wollte, das Tischtuch zu zerschneiden.

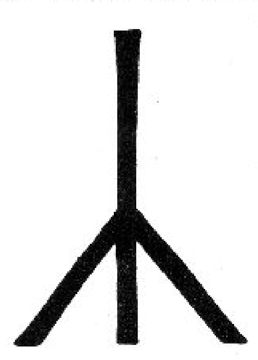
Für — gestorben — wurde bis vor



kurzem allgemein das „Rechtkreuz“ gebraucht.

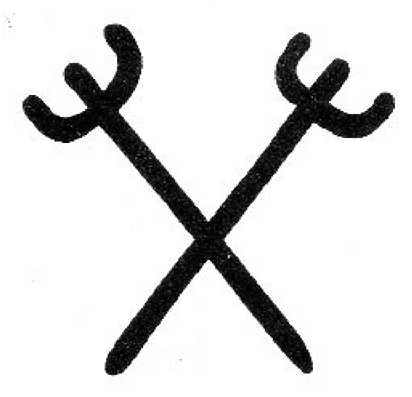
Damit wurde angedeutet, daß der Verstorbene zu „Gott, dem Schöpfer allen Lebens" zurückgekehrt ist.

Für — gestorben — wird aber in neuerer Zeit vielfach die jüngere yr-Rune angewendet.



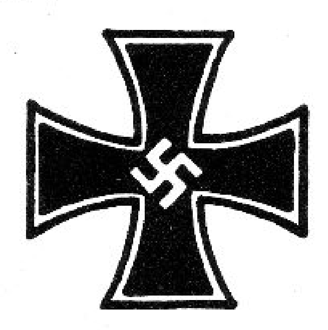
Dieses Zeichen ist sinnvoller und treffender als das bisher dafür gebrauchte Rechtkreuz, denn die yr-Rune steht ja für: Gebundenheit, Sammlung, Ruhe, für das bewahrende Prinzip. Damit ist also recht deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Persönlichkeit des Verstorbenen nicht ausgelöscht ist, sondern nur in das Ur, die Stätte der Sammlung und der Ruhe, eingegangen ist. (Verschiedentlich wird auch die jüngere man-Rune, die aufrechte Stellung dieser yr-Rune, als Zeichen für — geboren — verwendet.)

Für — gefallen — hat man die „zwei gekreuzten Schwerter" gewählt. Das Schwert



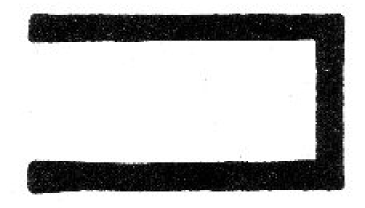
ist das Zeichen des Mannestums und der Wehrkraft. Die Kreuzung in der Form des Mal-Kreuzes weist darauf hin, daß der Gefallene nicht umsonst sein Leben hingegeben hat, sondern daß aus seinem Opfertod neues Leben erwächst, sei es, daß die Heimat des Gefallenen von den Schrecken des Krieges verschont blieb, sei es, daß durch die Tat des gefallenen Kriegers sein Vaterland in die Lage versetzt wurde, den Krieg siegreich zu beenden.

Für — gefallen — ist aber in der Zeit des Polen-, Frankreich- und England-Feldzuges 1939/41 (und auch schon teilweise im



Weltkriege) in Familienanzeigen, auf Gedenksteinen usf. das Zeichen des „Eisernen Kreuzes" aufgenommen worden. Das „Tatzenkreuz", von dem das Eiserne Kreuz stammt, finden wir in den sogenannten Sühnekreuzen, und es hat die Bedeutung von Weihe, Heiligtum. Hier ist also ein erhabenes Symbol des Opfertodes auf dem Felde der Ehre, des Todes für Volk, Vaterland und Führer, gefunden worden.

Für — begraben — wird heute dieses Zeichen gebraucht. Es ist die umgelegte ur-



Rune, des Zeichens für: Grab, Gruft, für das Eingehen in die „fäligen Urständ" allen Lebens.

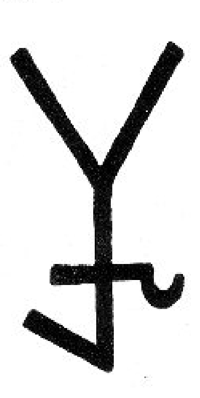
Die Steinmetzzeichen

Wenn im Mittelalter ein Steinmetz „freigesprochen", also der Lehrlingszeit für ledig erklärt wurde, erhielt er durch seinen Meister ein „hantgemal". Dieses nun „sein" Steinmetzzeichen wurde in sein Innungsbuch eingetragen und begleitete ihn sein ganzes Leben lang als persönliches Berufszeichen. Überall, wo der Steinmetz eine Arbeit durchführte (und da eine lange Wanderzeit vorgeschrieben war, durchreiste ein Steinmetz immer fast das ganze hl. Römische Reich deutscher Nation), hinterließ er auf der fertiggestellten Arbeit, an den kirchlichen und profanen Bauten, sein Zeichen als Zeugnis seines Handwerks und der Zugehörigkeit zu den „Bauhütten", jenem straffsorganisierten großen mittelalterlichen Berufsverband aller Baumeister, Steinmetzen, Maurer u. dgl.

Nun wurden die Steinmetzzeichenformen nicht willkürlich, gerade wie es einem Meister behagte und gefiel, gebildet, sondern Grundlage eines jeden Zeichens war die „Mutterfigur" der Bauhütte, bei der der Freigesprochene seine Lehrzeit beendet hatte. So war es möglich, an Bauten festzustellen, woher Baumeister und Gesellen stammten, und welche Bauhütte maßgebend war.

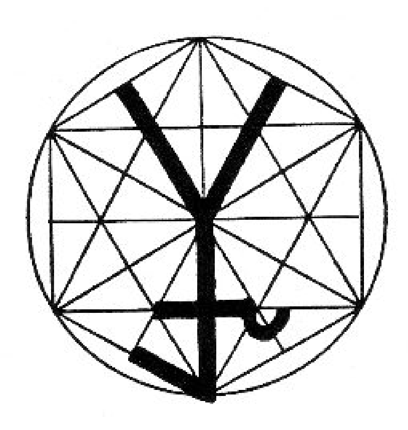
Diese Mutterfiguren bauten sich auf den großen, erhabenen Sinnbildern der Triangulaturen und Quadraturen usf. auf, die erfüllt sind mit einem tiefen Sinninhalt. Das Verhältnis von Gott, All und Menschheit wird hier umrissen, die Ordnung, Harmonie und das Gesetz der Welt aufgedeckt. Jede Ableitung aus diesen großen Symbolen übernahm daher auch einen Teil des Sinninhaltes und wurde so Berufung und Richtschnur für den betreffenden Steinmetzen.

Steinmetzzeichen des Steinmetzen Friedrich



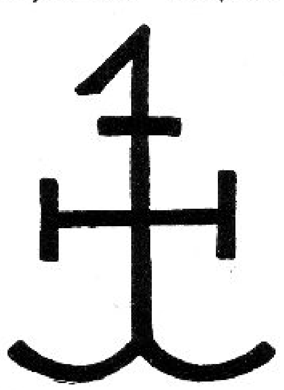
an einer Sandsteinsäule im Berliner Schloß.

Dieses Zeichen könnte aus dieser Triangu-



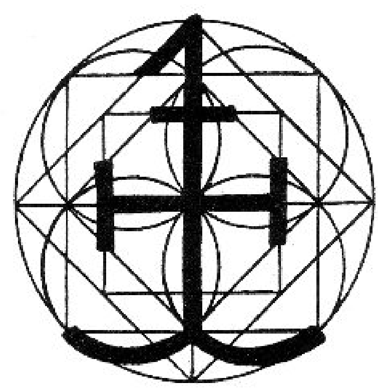
latur gebildet sein.

Steinmetzzeichen des Meisters Haberkorn



aus Rochlitz (Sachsen).

Dieses Mal könnte aus dieser Mutterfigur



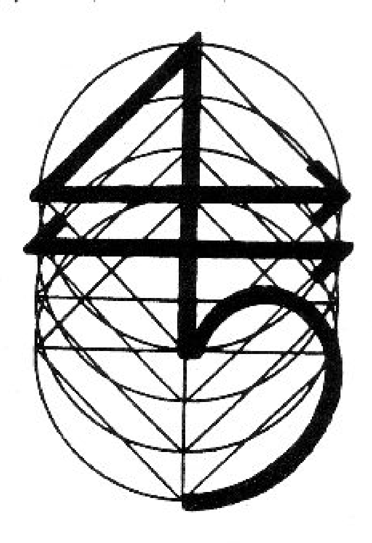
gebildet sein.

Steinmetzzeichen am Dom zu Limburg



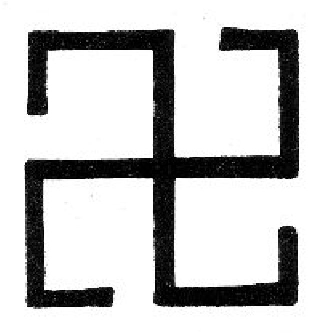
(Lahn) aus dem Jahr 1538.

Wahrscheinlich aus dieser Mutterfigur ge-



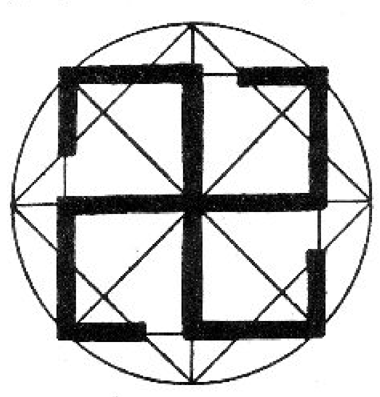
bildet.

Steinmetzzeichen an den Mauern der Burg



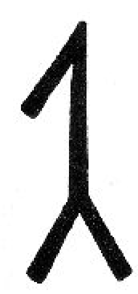
Blankenhorn (ein erweitertes Hakenkreuz).

Dieses Zeichen könnte aus dieser Quadratur



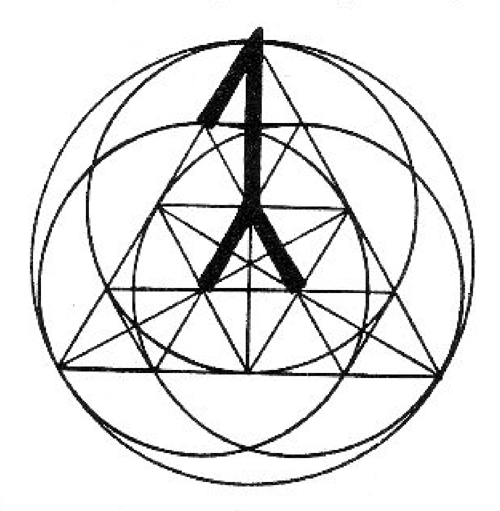
gebildet sein.

Steinmetzzeichen aus dem 15. Jahrhundert



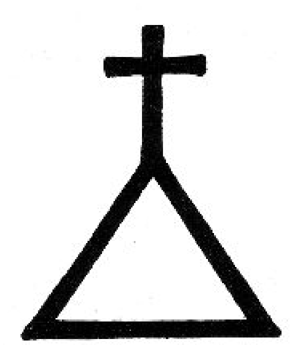
an der Rochlitzer Pfarrkirche.

Es könnte aus dieser Triangulatur gebildet



sein.

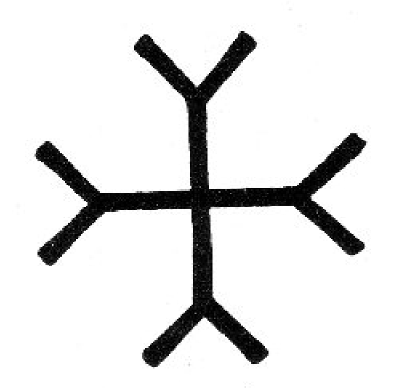
Und noch einige Steinmetzzeichen einfacherer oder gleichmäßigerer Gestaltung, von denen wahrscheinlich nicht alle aus einer Mutterfigur entstanden sind, sondern schon mehr den Charakter von Handmarken haben.



Ein Dreieck mit dem Rechtkreuz — Steinmetzzeichen am Dom zu Xanten.



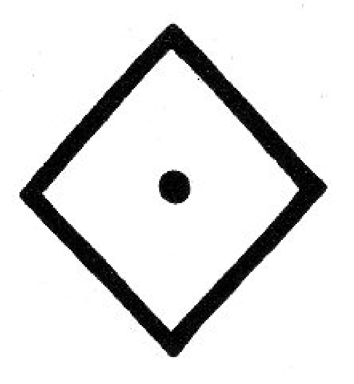
Der Pflug — Steinmetzzeichen an der Burg Blankenhorn.



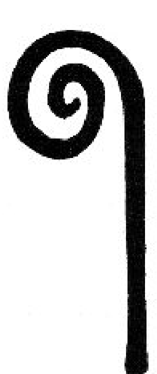
Ein Gabelkreuz.



Ein gestürztes Pentagramm.

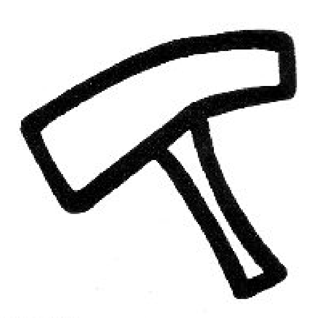


Eine gepunktete Raute.



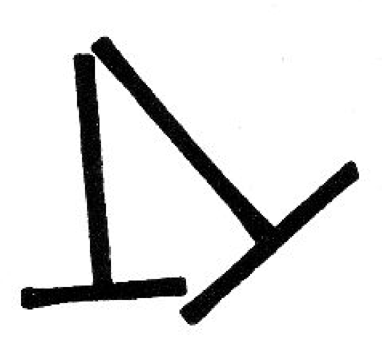


Ein Krummstab.



Ein Hammer.

Alle diese Steinmetzzeichen befinden sich am Klostergebäude von Maulbronn.

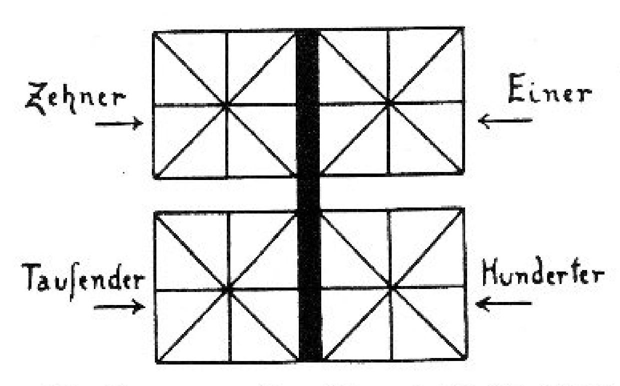


Zwei gestürzte Taukreuze — Steinmetzzeichen am Markomannenturm zu Klingenberg in Böhmen. (Der Turm soll angeblich bereits im 5. Jahrh. n. Z. erbaut worden sein.)

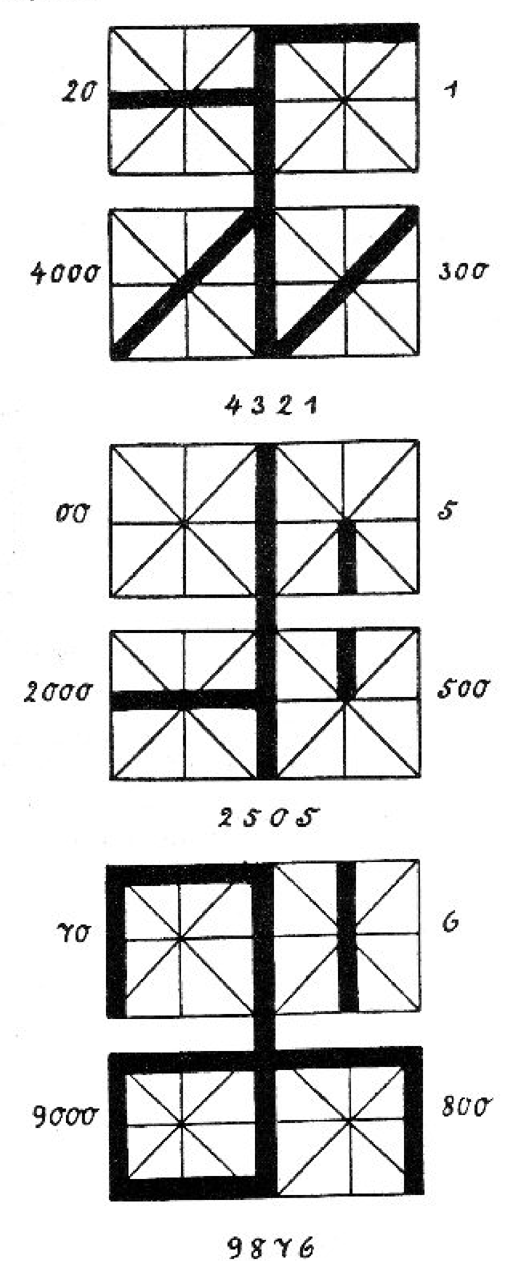
Die Stabzahlen

Vielfach wird behauptet, daß die Haus- und Hofmarken, falls sie nicht aus Runen oder Sinnzeichen zusammengesetzt sind, die alten „Stabzahlen“ wiedergeben. Agrippa von Nettesheim hat in seinem Werk: „De oculta Philosophia (libri III) 1567“ — einige Erklärungen über diese Stabzahlen, die so alt wie die Runen sein sollen, niedergelegt. Besonders bemerkenswert ist das eine angegebene System, das durchaus folgerichtig und brauchbar aufgebaut erscheint.

Der „senkrechte Strich“ ist hier allen Zahlen in gleicher Länge eigen. Er bildet gleichsam das Rückgrat jeder Zahl. Rechts und links nach den Seiten zu — entweder in der oberen oder in der unteren Hälfte — werden nun diesem senkrechten Strich Beistriche zugefügt, die dann die einzelnen Zahlenwerte kennzeichnen.

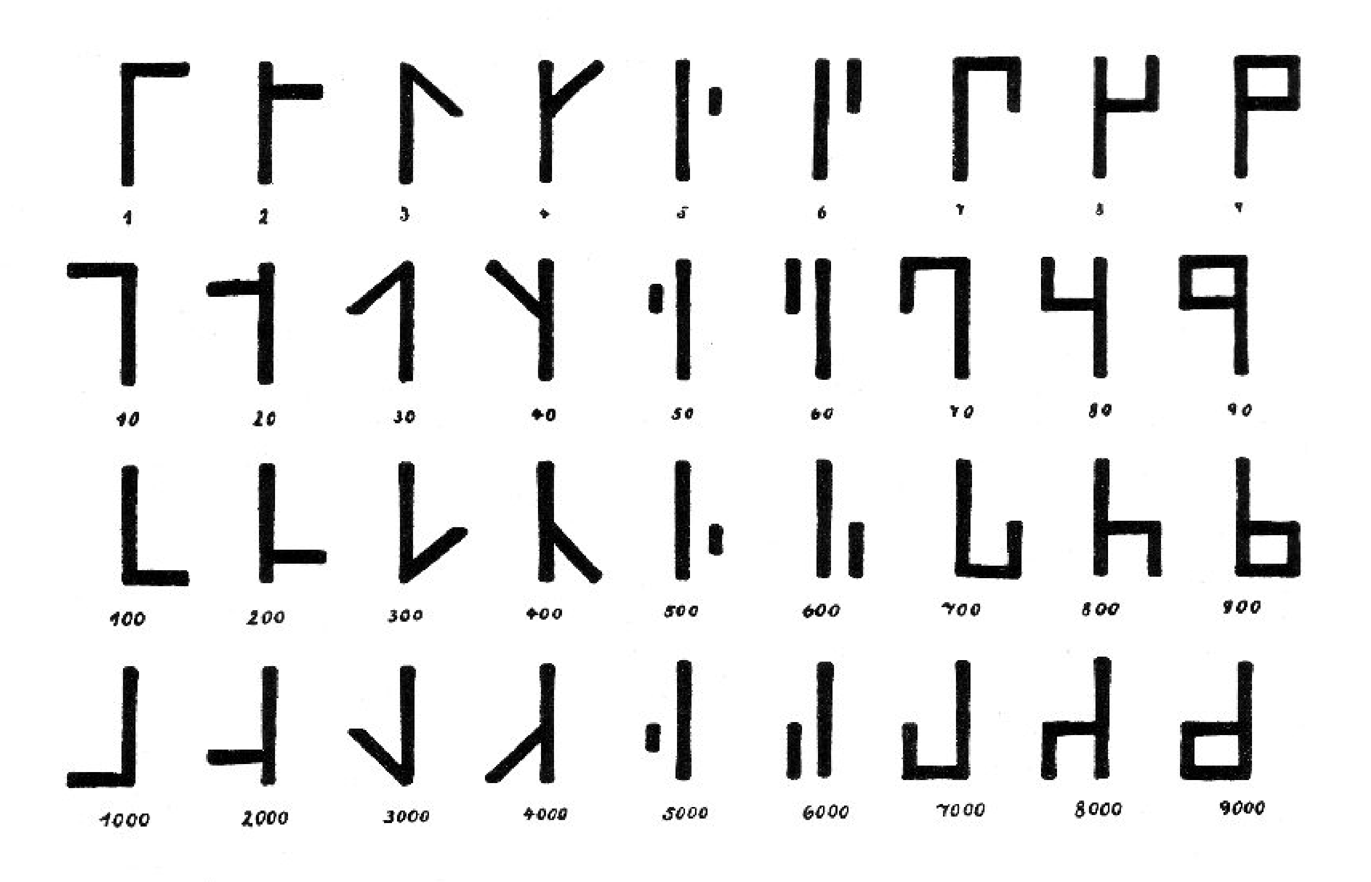


Für die genaue Einzeichnung der die Einer, die Zehner, die Hunderter und die Tausender angebenden Beistriche ist dieses Schema als Grundlage maßgebend.

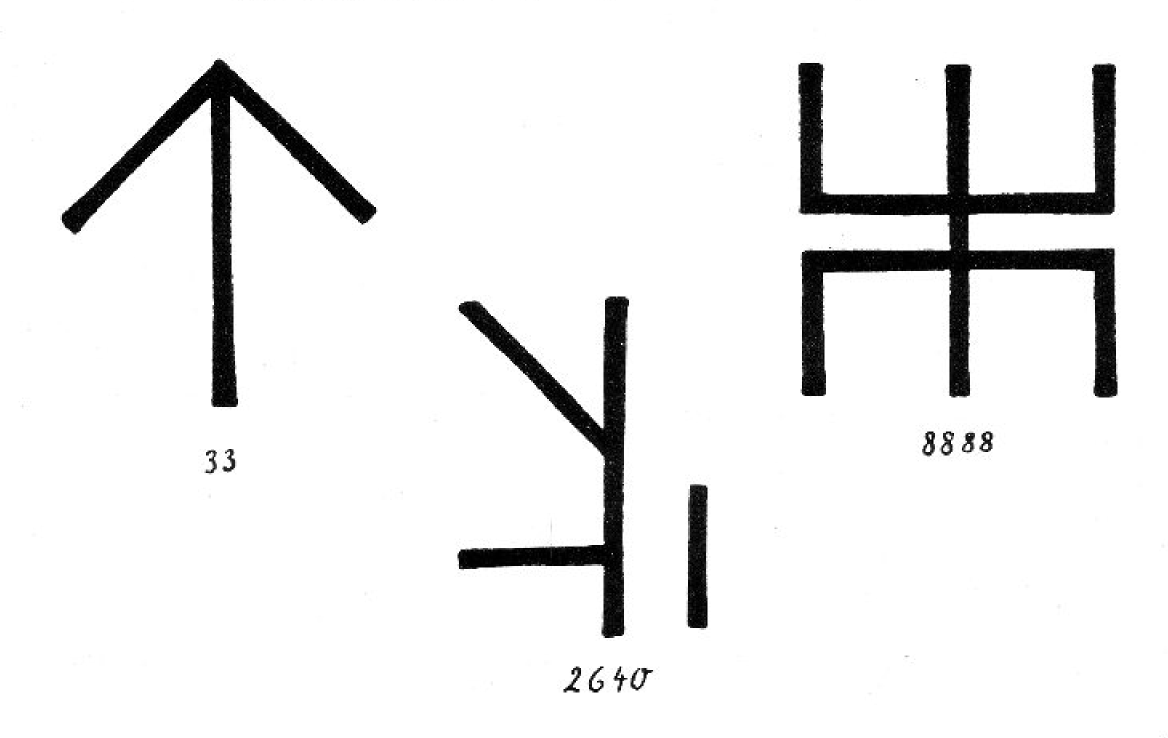


Hier bringen wir drei Beispiele einer Einzeichnung von Stabzahlen in dieses Schema. Alle Möglichkeiten sind damit erfaßt.

Es folgt nun die Aufstellung aller Grundzahlen. Mit diesen Zeichen lassen sich alle Zahlenwerte von 1 bis 9999 niederschreiben.



Und zum Schluß noch einige Stabzahlen-Beispiele



Literatur-Verzeichnis

Zum Vergleich, zur Beurteilung, Klärung und Erweiterung der hier angegebenen Sinndeutungen wurden außer einer sehr großen Zahl von Aufsätzen in volkskundlichen und vorgeschichtlichen Zeitschriften herangezogen:

Bork, Ferdinand — „Die Geschichte des Weltbildes" — Leipzig 1930.

Buschan, Georg — „Altgermanische Überlieferungen in Kult und Brauchtum der Deutschen" — München 1936.

v. Drach, C. Alhard — „Die Triangulaturen" — Marburg 1897.

Ebert, Max — „Reallexikon der Vorgeschichte" — Berlin 1928.

Engelhardt, Conrad — „Tynske Mosefund" — Kopenhagen 1867—69.

Fehrle, Eugen — „Tacitus — Germania" — München 1935.

Fehrle, Eugen — „Zauber und Segen" — Jena 1926.

Gauch, Hermann — „Die germanische Odal- oder Allod-Verfassung" — Goslar 1934.

Genzmer, Felix — „Die Edda" — Jena 1934.

Gralsberger, Lorenz — „Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum" — Würzburg 1864 bis 1881.

Grimm, Jakob — „Deutsche Rechtsaltertümer".

Gorsleben, Rudolf John — „Die Edda" — Leipzig.

Gorsleben, Rudolf John — „Hoch-Zeit der Menschheit" — Leipzig.

Gröber, Karl — „Alte deutsche Zunftherrlichkeit" — München 1936.

Hahne, Hans — „Die hallischen Jahreslaufspiele" — Jena 1926.

Hahne, Hans — „Eddaspiele" — Jena.

Hauptmann, F. — „Wappenkunde" — München 1914.

Heise, Karl Georg — „Fabelwelt des Mittelalters" — Berlin 1936.

Henne am Rhyn, Otto — „Kulturgeschichte des deutschen Volkes" — Berlin 1897.

Herrmann, Paul — „Das altgermanische Priesterwesen" — Jena 1929.

Hoops, Joh. — „Reallexikon der germanischen Altertumskunde" — Straßburg 1918—19.

Hupp, Otto — „Wappenkunst und Wappenkunde" — München 1927.

Huth, Otto — „Die Fällung des Lebensbaumes" — Berlin 1936.

Huth, Otto — „Der Lichterbaum" — Berlin 1940.

Kaiser, Franz — „Volksbrauch und Aberglaube" — Berlin.

Keller, Ludwig — „Die hl. Zahlen in der Symbolik der Katakomben" — Berlin 1906.

Keller, Ludwig — „Latomien und Loggien in alter Zeit" — Berlin 1906.

Kossinna, Gustav — „Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr." — Leipzig 1932.

Kossinna, Gustav — „Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft" — Leipzig 1936.

Kossinna, Gustav — „Ursprung und Verbreitung der Germanen" — Leipzig 1934.

Koerner, Bernhard — „Handbuch der Heroldskunst" — Görlitz 1920—33.

Krause, Wolfgang — „Was man in Runen ritzte" — Halle 1935.

Kükelhaus, Hugo — „Urzahl und Gebärde" — Berlin 1934.

Langewiesche — „Sinnbilder germanischen Glaubens im Wittekindsland" — Eberswalde 1933.

Leßmann, Heinrich — „Der deutsche Volksmund im Lichte der Sage" — Berlin 1937.

Liebmann, P. S. — „Kl. Handwörterbuch der christlichen Symbolik" — Leipzig 1892.

Lindeschmit, Ludwig — „Handbuch der deutschen Altertumskunde" — Braunschweig 1880—89.

Müller, Sophus — „Ordning af Danemarks" — Kopenhagen 1888.

Müller, Sophus — „Jernalderens Kunst i Danemark" — Kopenhagen 1933.

Müller, Sophus — „Nordische Altertumskunde" — Straßburg 1897—98.

Müller, Werner — „Kreis und Kreuz“ — Berlin 1938.

Neckel, Gustav — „Kultur der alten Germanen“ — Potsdam 1934.

Pfau, Clemens — „Die Rochlitzer Hüttenordnung“ — Rochlitz 1896.

Pfau, Clemens — „Geschichte des Steinbetriebes auf dem Rochlitzer Berge“ — Rochlitz 1896.

Renck-Reichert, Kurt — „Runenfibel“ — Heilbronn 1935.

Reichardt, Konstantin — „Runenkunde“ — Jena 1936.

Reuter, Otto Siegfried — „Germanische Himmelskunde“ — München 1934.

Saß, J. — „Kultur und Sippengeschichte der sächsischen Kaiserzeit“ — 1892.

Scheuermann, Wilhelm — „Woher kommt das Hakenkreuz“ — Berlin 1933.

Schilling, Heinar — „Kleine Runenkunde“ — Magdeburg 1937.

Schott, Georg — „Weissagung und Erfüllung im deutschen Volksmärchen“ — München 1936.

Schrader, O. — „Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde“ — Berlin 1929.

Schreyer, Lothar — „Sinnbilder deutscher Volkskunst“ — Hamburg 1936.

Schuchhardt, Karl — „Vorgeschichte von Deutschland“ — München 1934.

Schultz, Wolfgang — „Altgermanische Kultur in Wort und Bild“ — München 1934.

Schwartz, W. — „Indogermanischer Volksglaube“ — Berlin 1885.

Spamer, Adolf — „Die deutsche Volkskunde“ — Leipzig 1935.

v. Spieß, Karl — „Die deutsche Volkskunde als Erschließerin deutscher Kultur“ — Berlin 1934.

Strzygowski, Josef — „Morgenrot und Heidnischwerk in der christlichen Kunst“ — Berlin 1937.

Strobel, Hans — „Bauernbrauch im Jahreslauf“ — Leipzig 1936.

Villiers, Elizabeth — „Amulette und Talismane“ — München.

Weigel, Karl Theodor — „Runen und Sinnbilder“ — Berlin 1935.

Weigel, Karl Theodor — „Lebendige Vorzeit rechts und links der Landstraße“ — Berlin 1936.

Willers, Heinrich — „Die römischen Bronzeeimer vom Hemmoor“ — Hannover 1901.

Wirth, Herman — „Aufgang der Menschheit“ — Jena 1928.

Wirth, Herman — „Was heißt deutsch?“ — Jena 1931.

v. Zaborsky-Wahlstätten, Oskar — „Urväter Erbe in deutscher Volkskunst“ — Leipzig 1936.

Verzeichnis der gedeuteten Zeichen, Runen und Sinnbilder.

In unseren Sinnzeichen ist ein wichtiges Stück der deutsch-germanischen Seele Gestalt geworden. Über 400 Zeichen, Runen und Sinnbilder, wie sie sich namentlich auf Geräten der Vorzeit, auf Werken der Volkskunst und vielen Kunst- und Gebrauchsgegenständen finden, sind in diesem Buche zusammengetragen und in ihren verschiedenen Bedeutungsschichten knapp, aber doch möglichst erschöpfend erklärt. Auch die Zusammenhänge mit Brauchtum und Sage sind dabei berücksichtigt.

Besondere Abschnitte beschäftigen sich mit Entstehung und Anwendung der Runen im Wandel der Zeiten, mit Hofmarken, Stabzahlen, Steinmetzzeichen und den Zeichen der Sippenkunde. Überaus reizvoll ist es, festzustellen, wie diese verschiedenartigen Zeichen aus ferner und naher Vergangenheit auf gewisse urdeutsche Anschauungen von Welt, Wert und Leben hinweisen, die ihnen allen gemeinsam zugrunde liegen.

So gibt dies Buch eine allseitige Behandlung und Darstellung der deutschen Sinnzeichen, in der man sinnend liest und die man immer wieder zur Hand nimmt, ohne sie je ganz auszuschöpfen.

HISTORISCHE FAKSIMILES
Reprint für Forschungszwecke, insbes. zur Ergänzung von Sammlungen.

Erscheinungsjahr 1982

FAKSIMILE-VERLAG/VERSAND
D-2800 Bremen 1 · Postfach 10 14 20